Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise Neuß und Grevenbroich

Fernsprecher Nr. 53. Fernsprecher Nr. 53.

Die „Neuß-Grevenbroicher Zeitung" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. • Als Beigabe das St. Quirinusblatt. Preis für den Monat durch Boten in's Haus gebracht Mk. 5.00.

Geschäftsstelle: Neuß, Niederstraße 46.

Reichsbank-Giro-Konto. Postscheck-Konto Köln 41800.

Anzeigen finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und haben bei dem kaufkräftigen Leserkreis unseres Blattes die beste Wirkung. Anzeigenpreis für die 9gespaltene Zeile 1.25 Mark, außerhalb der Kreise Neuß und Grevenbroich 1.50 Mark, und für die 4gespaltene Reklamezeile 4.00 Mark. Anzeigen erbeten bis 5½ Uhr abends für die Nummer des folgenden Tages, Zahlung bei Aufgabe.

Nr. 72 | Für die Schriftleitung verantwortlich: Dr. Heinrich Staab. | Mittwoch, 30. März 1921. (Quirinus) | Rotationsdruck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei, Neuß. | 48. Jahrgang

Die Entente schiebt in deutscher Reparationskohle.

Neuestes in Kürze.

Berlin, 30. März. In Lichtenberg wurde die Arbeiterfrau Auguste Runzel von ihrem von der Arbeit heimkehrenden Ehemanne mit ihren beiden zwei und drei Jahre alten Söhnen in dem mit Gas angefüllten Schlafzimmer bewußtlos aufgefunden. Während es gelang, die Frau ins Leben zurückzurufen, konnte bei den Kindern nur noch der Tod festgestellt werden. Nach den Feststellungen der Polizei liegt doppelter Kindesmord und versuchter Selbstmord vor. Ehezwistigkeiten sollen die Frau zu diesem Schritt veranlaßt haben.

Kattowitz, 30. März. Die oberschlesische Zeitung „Der Volkswille" berichtet über eine Anzahl polnischen Wahlfälschungen. Die Polen haben vielfach fremde Personen zur Abstimmung gebracht, die den Wahlakt für abwesende, ja sogar für verstorbene Leute vornehmen mußten. Die Abstimmenden haben für die falsche Stimmabgabe je 500 Mark erhalten. In einem Bezirk hat ein Pole sich einmal als Kaufman und einmal als Beamter eintragen lassen und zweimal abgestimmt. Aus Groß-Pantow und anderen Gemeinden liegen Protokolle vor, wonach dort nur polnische Stimmzettel verteilt worden sind. Wenn ein Wähler einen deutschen Stimmzettel verlangte, wurde sein Name notiert.

Warschau, 30. März. Die Kämpfe zwischen den Aufständischen und den Sowjettruppen um Kiew dauern besonders bei Darnitza und Bila-Zerkwa mit unverminderter Heftigkeit an. Die ganze Kiewer Garnison nimmt an dem Kampfe gegen die Aufständischen teil. In der Stadt selbst dauern nächtliche Ueberfälle auf Kommissare und Agenten der Sowjetbehörden fort.

Paris, 29. März. Nach einer Havasmeldung aus Washington ist in Georgestown, dem Observatorium in der Nähe von Washington, ein starkes Fernbeben festgestellt worden, dessen Herd sich 8200 Kilometer entfernt befindet, und das von 2,55 Uhr bis 5 Uhr morgens andauerte.

London, 29. März. Aus Tokio wird gemeldet, daß die Stadt von einer großen Feuersbrunst heimgesucht worden sei. Der Schade werde auf 12½ Millionen Yen geschätzt. Tausende seine obdachlos.

London, 29. März. Auf der Konferenz der unabhängigen Arbeiter-Partei in Southend wurde heute eine Entschließung angenommen, in der die Stellungnahme der Arbeiterpartei bei der zweiten Lesung der „deutschen Reparationsbill" im Unterhause mißbilligt wird.

Deutscher Protest.

Berlin, 29. März. Der Verkauf von Reparationskohlen durch die alliierten Empfangsländer hat die deutsche Regierung veranlaßt, der Reparationskommission in Paris und der belgischen Regierung in Brüssel folgende Note übergeben zu lassen:

Nach den der deutschen Regierung zugegangenen zuverlässigen Mitteilungen haben in letzter Zeit in erheblichem Umfange Verkäufe von Reparationskohle durch die alliierten Empfangsländer stattgefunden.

Es handelt sich um sehr beträchtliche Mengen. So sind belgischerseits von dem Comptoir Belge pour la Reparation des Charbons Allemands, also von offizieller Stelle, bis zum Anfang März etwa 40- bis 45 000 Tonnen in den Niederlanden verkauft worden. Das gleiche Comptoir hat bis Anfang März etwa 10 000 Tonnen Braunkohlenbriketts nach den Niederlanden verkauft, wobei es die gleiche Menge monatlich auf unbestimmte Zeit angeboten hat. Außerdem sind durch das belgische Comptoir Charbonieres Maritimes in Antwerpen deutsche Reparationskohlen frei Schiff Rotterdam, Duisburg oder Mannheim angeboten worden. Sämtliche Verkäufe und Angebote sind zu abnorm billigen Preisen erfolgt. In Rotterdam befanden sich Anfang März etwa 50 000 Tonnen Reparationskohlen unentladen in Kähnen.

Die deutsche Regierung hat ihren Widerspruch wiederholt zum Ausdruck gebracht, daß Deutschland etwaigen Austauschgeschäften mit Reparationskohle zustimmen und an dem daraus entstehenden Vorteil beteiligt werden muß. Die Absicht des Friedensvertrages war, den Alliierten das Kontingent ihres früheren Imports aus Deutschland sowie den Ausfall der zerstörten Gruben durch Auferlegung von Pflichtlieferungen an Deutschland zu sichern. Die Reparationskohlen sollen mithin der Wirtschaft der beteiligten Mächte selbst zugute kommen, nicht etwa sollen sie es ihnen ermöglichen, damit Handelsgeschäfte zu treiben. Dadurch würde dem Zweck des Friedensvertrages direkt zuwider gehandelt. Wegen des gegenteiligen von einzelnen Regierungen eingeschlagnen Verfahrens muß die deutsche Regierung um so mehr Verwahrung einlegen, als sie trotz aller Bemühungen nicht in der Lage ist, die Kohlenlieferungen, die ihr auferlegt sind, voll zu erfüllen.

Wie auch an dieser Stelle hervorgehoben werden muß, kommt noch hinzu, daß immer schärfere Anordnungen an Sorten und Qualitäten der zu liefernden Mengen gestellt werden. Der Einspruch der deutschen Regierung gegen Höhe und Art dieser Auflagen ist bisher unberücksichtigt geblieben. Um so weniger ist es für sie erträglich, wenn anderseits ohne Beteiligung Deutschlands und noch dazu unter Preis über erhebliche Teile derjenigen Lieferungsmengen, welche sie unter schweren Schädigungen der eigenen Wirtschaft alliierten Ländern zugeführt hat, verfügt wird.

Bei Licht besehen.

London, 26. März. Der Vertreter des United Telegraph erfährt aus gut unterrichteter Quelle, daß die Meinungsverschiedenheiten über die Durchführung der Zwangsmaßnahmen im besetzten rheinischen Gebiet namentlich auf die Weigerung der britischen Regierung zurückzuführen seien, die deutschen Steuerbeamten an den Zollgrenzen durch Beamte aus den Verbandsländern zu ersetzen. Man glaubt hier zu der Annahme berechtigt zu sein, daß diejenigen, die diese Maßnahme fordern oder befürworten, in ihr auch den ersten Schritt zur Loslösung der besetzten Gebiete vom Deutschen Reich erblicken wollen. Eine Knechtung Deutschlands stehe vollkommen im Gegensatz zu den britischen Interessen und käme englischerseits nicht gebilligt werden. Im gegenwärtigen Augenblick ist ein Ausweg aus diesem Zwiespalt noch nicht abzusehen.

Paris, 29. März. Im Temps beklagt Poincare, daß von den in London beschlossenen Zwangsmaßnahmen bis jetzt nur die der Besetzung von Duisburg, Ruhrort und Düsseldorf zur Tat geworden sei, und daß die Vorerhebung auf den Preis der deutschen Ausfuhrwaren und die Errichtung einer Zollinie am Rhein auf unerwartete Hindernisse gestoßen seien. Poincare hofft, Frankreich werde die Verbündeten überzeugen, daß jetzt auch die geringste Nachgiebigkeit verderblich wäre. — Das Blatt L'homme Libre äußert Besorgnis über die Anknüpfung von Handelsbeziehungen zwischen Deutschland und Südamerika, namentlich in Maschinen- und Likörhandel, aber auch hinsichtlich sonstiger Waren, die bis jetzt aus Frankreich bezogen wurden. Dies alles sei eine Wirkung der angekündigten Zollgrenze, die auf eine Boykottierung Frankreichs hinauslaufe.

Im Bruderkampf.

Die Schlacht bei Mettmann.

Mettmann, 29. März. Zu einem heftigen Kampfe zwischen Kommunisten und Hundertschaften der Sicherheitspolizei aus Mülheim und Elberfeld kam es hier gestern nachmittag gegen 4 Uhr. Etwa 3—400 bewaffnete Kommunisten traten den Sipomannschaften entgegen, und es entstand ein lebhaftes Feuergefecht. Nach einstündiger Dauer hatte die Sicherheitspolizei die meisten Gebäude der Stadt, die vorher von den Kommunisten besetzt worden waren, wieder in der Hand. Getötet wurde ein Kommunist, der Haupträdelsführer. Zwei Kommunisten wurden verwundet und etwa 17 gefangen genommen. Einige der Kommunisten sind in die Reichsbank eingebrochen und haben 650 000 Mark entwendet. Die Aufrührer wurden von den Sicherheitsmannschaften nach Gruiten abgedrängt. Dort kam es auf der Landstraße nach Vohwinkel zu einem neuen Zusammenstoß mit der Sicherheitspolizei; hierbei wurden 5 Kommunisten getötet. Ein anderer Teil der Aufrührer besetzte auf der Eisenbahnstrecke von Vohwinkel nach Düsseldorf und Köln die Blockstation und sperrte den Verkehr auf der Strecke Elberfeld-Düsseldorf. Den Regierungstruppen gelang es bald, die Blockstation wieder zu entsetzen. Hierbei sind Verluste an Menschenleben nicht zu beklagen.

Ein Hinterhalt.

Halle, 30. März. Eine Blättermeldung über den Zusammenstoß zwischen Kommunisten, die den Ort Gröbers an der Strecke nach Leipzig besetzt hielten, und einer Hundertschaft der Schutzpolizei gerieten bei dem Gefecht die Polizisten in schweres Maschinengewehrfeuer. Ein Minenwerfer der Polizei zersprang nach dem dritten Schuß. Die Polizei mußte daher den Angriff auf den Ort einstellen. Die beiden Offiziere, die den Vorstoß geleitet hatten, fielen. Ferner blieben zehn Polizeibeamte im Maschinengewehrfeuer. Gegen den Ort ist eine umfassende Bewegung eingeleitet.

Weiteres zur Lage.

Berlin, 29. März. Die Lage im mitteldeutschen Aufruhrgebiet und im übrigen Deutschland ist heute in einer gemeinsamen Sitzung des Reichskabinetts und des preußischen Kabinetts unter dem Vorsitz des Reichspräsidenten eingehend auf Grund des erstatteten Berichts erörtert worden. Die Aktion in Mitteldeutschland wird durch die Schutzpolizei scharf und vollständig durchgeführt. Das Militär bleibt verfügungsbereit. Ueber sein etwa notwendig werdendes Einsetzen wird nach der weiteren Entwicklung der Lage entschieden werden.

Leipzig, 29. März. Vergangene Nacht besetzten, wie die Leipziger Neuesten Nachrichten melden, Polizei- und Reichswehrtruppen den Industrieort Ammendorf bei Halle, der von bewaffneten Arbeitern besetzt war.

Berlin, 30. März. Berlin ist gestern von größeren Zwischenfällen verschont geblieben. Im Laufe der letzten Tage sind laut Lokalanzeiger im Ganzen ungefähr 500 Kommunisten in Haft genommen worden.

Gotha, 29. März. In Gotha herrscht Generalstreik; alle Betriebe ruhen, auch das Elektrizitätswerk. Am Samstag haben die Kommunisten 31 Gefangene aus dem hiesigen Landgerichtsgefängnis befreit.

Borna, 29. März. Unter dem kommunistischen Druck beginnt es jetzt auch im Bornaer Kohlenrevier zu gären. Heute morgen stellten auf zwei Gruben die Belegschaften die Arbeit ein. Die Landespolizei hat den Bezirk besetzt.

Bremen 29. März. Die hiesigen Kommunisten versuchten zur Unterstützung der Bewegung im übrigen Deutschland einen Generalstreik anzuzetteln. Als Vorbereitung hatten sie rings um Bremen die Fernsprech- und Telegraphenleitungen zum Teil niedergelegt und abgeschnitten. Die Reparaturen konnten jedoch sehr schnell ausgeführt werden. Die Mehrheitssozialisten und Unabhängigen leisten entschieden Widerstand. Von den 8006 Arbeitern der Werft A.-G. Weser legte ungefähr die Hälfte die Arbeit nieder.

Mannheim, 29. März. Bei einem Umzuge, den die hiesigen Kommunisten heute nachmittag veranstalteten, entgegen dem ausdrücklichen Verbot der badischen Regierung, kam es im Stadtinnern zu einem Zusammenstoß zwischen den Kundgebern und der Sicherheitspolizei, wobei die Kommunisten drei Tote und fünf Schwerverwundete hatten. Die Straßen wurden von Kommunisten gesäubert.

München, 29. März. Die K. B. meldet: Von hier ist Reichswehr, und zwar Infanterie, Artillerie und Kavallerie in das Aufruhrgebiet abgegangen.

Fest zugegriffen.

Berlin, 29. März. Zur Aburteilung der mit der Aufruhrbewegung zusammenhängenden zahlreichen Straftaten sind durch Verordnung des Reichspräsidenten außerordentliche Gerichte eingesetzt worden, die die beschleunigte Aburteilung der in großer Zahl verhafteten Personen an Stelle der überaus stark belasteten ordentlichen Gerichte zur Aufgabe haben. Diese außerordentlichen Gericht, die mit drei zivilen Berufsrichtern besetzt sind und bestimmte schwere Straftaten (Hochverrat, Aufruhr, Sprengstoffvergehen, Gewalttaten usw.) nach einem in dieser Verordnung im einzelnen geregelten vereinfachten strafprozessualen Verfahren aburteilen, sind durch den Reichsjustizminister sofort berufen worden und werden in den nächsten Tagen ihre Tätigkeit beginnen.

Gegenterror?

Breslau, 29. März. Der Schlesischen Zeitung zufolge ereignete sich heute mittag in der Nicolaistraße 59—60, wo sich das Parteibüro der Kommunisten und die Redaktion der Arbeiterzeitung befinden, eine gewaltige Explosion, durch die eine Wand zertrümmert und Hunderte von Fensterscheiben zersplittert wurden. Vorläufig fehlt jede Aufklärung. Menschen sind nicht verletzt worden.

Exkaiser Karl in Budapest.

Wien, 29. März. Das Ungarische Telegraphen-Korrespondenzbureau teilt mit, daß Exkaiser Karl am Ostersonntag nachmittags unerwartet in Budapest eingetroffen ist und den Reichsverweser Horty besucht hat. Nach einer kurzen Besprechung hat der Exkaiser die Hauptstadt wieder verlassen. Die ungarische Regierung hat Verfügungen getroffen, damit die Rückkehr Karls nach einem neutralen Staat ermöglicht wird.

Zur Ankunft des früheren Königs Karl in Ungarn erfährt die politische Korrespondenz: Der frühere König war am Sonnabend in Steinamanger eingetroffen und beim dortigen Bischof abgestiegen. Ministerpräsident Graf Teleki wurde ach Steinamanger berufen und sowohl er wie Oberst Lehar haben dem früheren König von der Durchführung seiner Absichten abgeraten. Trotzdem fuhr der König am Sonntag mit Kraftwagen nach Budapest. Der Reichsverweser von Horty veranlaßte nach einer Besprechung den König zur Rückreise in die Schweiz. Der König fuhr mit dem Ministerpräsidenten am Sonntag abend von Budapest ab, entschloß sich aber im Lande zu bleiben und soll sich gegenwärtig in Steinamanger befinden. Der französische Vertreter in Budapest hat inzwischen in formeller Weise bekanntgegeben, daß sich die Alliierten der Rückkehr des Königs auf den ungarischen Thron widersetzen.

Nationalbewußtsein und Geschichte.

Aus der tiefsten Erniedrigung unseres Volkes vermag uns letztlich nur die Macht des nationalen Bewußtseins emporzurichten. Aus diesem allein kann über alle unsere parteipolitische und soziale Zersplitterung die bezwingende Kraft kommen, die alle auseinanderstrebenden Kräfte bändigt, die Herzen aller Guten in Bewegung bringt und die Stickluft vertreibt, die heute noch lähmend über unserem Volke liegt.

Wollen wir unser nationales Bewußtsein erneuern, dann müssen wir uns unerbittlich die alte Wahrheit ins Bewußtsein rufen, daß das deutsche Volk von Anfang an schwere Schwächen, alte Fehler seines nationalen Bewußtseins mitschleppte. Heute gilt es, dieselben mit doppeltem Eifer fernzuhalten.

Vor dem Jahre 800, da der König der Franken, Karl der Große, vom Papste zum römischen Kaiser gekrönt wurde, haben die deutschen Stämme es zu keiner nationalen Geschlossenheit gebracht. Sie haderten stets miteinander, traten massenhaft in die in die Dienste des alten Römerreiches, kämpften teilweise in dessen Heeren gegen die deutschen Stämme. Die in der Völkerwanderung in das alte Römerreich sich ergießenden Goten, Vandalen, Sueven, Burgunder gingen in den besiegten Völkern unter. Wohl hatten sie Rassen- und Stammesbewußtsein, aber keine selbstbewußte Kraft zur Bildung eines nationalen Staates. Karl der Große zwang die Alemannen, Thüringer, Bayern und Sachsen unter der Oberhoheit der Franken; ihre Sonderbestrebungen nach Selbstherrlichkeit, die ganz unzulänglich blieb zur selbständigen Staatsbildung, konnte er aber nicht völlig überwinden. Unter seinen Nachfolgern zerfiel sein Reich in drei Teile.

Otto der Große, der machtvolle sächsische König, konnte 962 ein gesamtdeutsches Reich gründen, das die römische Kaiserkrone erwarb. Damals war die stolze deutsche Kaiserzeit, deren Erinnerung im 19. Jahrhundert die Sehnsucht weckte nach der Einigung der deutschen Stämme. Den sächsischen Herrschern auf dem Kaiserthrone folgten die salischen und staufischen. Sie alle hatten mit den Unabhängigkeits- und Sonderbestrebungen der Fürsten zu kämpfen, welche sich zuerst und zuletzt als Vertreter ihrer Stämme fühlten. Sie trachteten danach, die Königs- und Kaisergewalt klein zu halten. Jede Königswahl ward von ihnen benutzt, sich neue Sonderrechte zu erwerben.

Unter Friedrich II. brach die staufische Macht zusammen, die unter dem Streben nach Weltmacht versäumt hatte, einen starken deutschen Nationalstaat auszubilden. Im Jahre 1250 setzte die staatliche Zersplitterung Deutschlands in zahlreiche Landesgebiete ein; durch die Glaubensspaltung und die Folgen des dreißigjährigen Krieges ward sie vertieft und gefestigt. Wohin das geführt hat, beweist die Tatsache, daß beim Untergange des längst ein Scheinleben führenden Römischen Reiches Deutscher Nation 1806 dieses 300 selbstherrliche Staaten und Ständchen, wie zahlreiche Bistümer, Grafschaften, Markgrafschaften, Landgrafschaften, einige Herzogtümer, Kurfürstentümer und Königreiche zählte. 1871 war diese Zersplitterung auf 25 Staaten zurückgegangen, die Bundesstaaten des neuen Reiches wurden.

Eine ganz andere und günstige nationale Entwicklung wiesen inzwischen die Nachbarstaaten auf. Seit 1300 war es den Königen Frankreichs, seit 1500 den Königen Englands, seit 1700 den Herrschern Rußlands gelungen, die Macht der Landesfürsten wie des Adels zu brechen und die Macht des Nationalstaates nach innen und außen zu steigern. Das zersplitterte deutsche Volk dagegen verarmte, ward ein Spielball fremder politischer Einflüsse wie auch deutscher Kleinstaatfürsten, die auf ihre eignen Hausinteressen bedacht waren. Einen großen Zug nationalen Willens, insbesondere auch gegenüber dem Auslande, und aufsteigender staatsbildender Kraft bewies erst Brandenburg-Preußen. Friedrich der Große bannte seit Jahrhunderten wieder einmal die Herzen jener, welche das nationale Elend fühlten. Die großen Dichter und Denker, welche seit dem 18. Jahrhundert Verkünder des deutschen Idealismus wurden, gaben den Deutschen das frohe Bewußtsein wieder, eine Kulturnation zu sein. Die Romantik ließ die Erinnerung an die glorreiche deutsche Kaiserzeit auf der Höhe des Mittelalters wieder aufleben. Die Befreiungskriege rissen das Volk, vor allem die Jugend empor, führten aber auch die großen Richtungen des Geisteslebens dem Staate wieder zu, dem sie entfremdet waren. Die Losung der zum nationalen Bewußtsein erwachten Deutschen lautete: Deutsche Einheit und deutsche innerpolitische Freiheit. Gegen beide Forderungen sperrten sich mehr oder weniger die im Deutschen Bunde geeinigten Fürsten. Die Führer der Volksbewegung waren uneinig und unklar darüber, unter welcher Führung die Einigung geschehen solle, ob unter der Oesterreichs oder Preußens.

Es zeigte sich in diesen langen Kämpfen um die deutsche Frage, wie verderblich es gewirkt hatte, daß im deutschen Volke seit Jahrhunderten kein kräftiges nationales Bewußtsein gelebt hatte. Die vielfach in der Luft schwebenden, von Weltanschauungs-

und Parteiansichten geleiteten Erörterungen hätten nicht zur nationalen Einigung geführt, wenn nicht zwingende Lebenskräfte eingesetzt hätten. Das war einmal das aufstrebende Wirtschaftsleben, das unter Preußens Führung 1834 zum Deutschen Zollverein und Zollparlament führte; das war zweitens die Staatskunst Bismarcks, die nach frühever Zurückhaltung Preußen für die Lösung der deutschen Frage gewann, die allein aber auch stark genug war, die einzig mögliche Einigung der 25 Staaten in einem Bundesstaate durchzusetzen und das solchermaßen bundesstaatliche neue Reich zu regieren. Die von den breitesten Volksschichten als Lebensnotwendigkeiten empfundene Reichswirtschaftspolitik (Schutz der nationalen Arbeit) und die Reichs-Sozialpolitik haben sich auch gegenüber der Sozialdemokratie im Kriege und nach der Revolution als die stärksten Klammern des Reiches erwiesen. Die geschlossene deutsche Arbeiterschaft ist darum heute eine so entschiedene Verteidigerin der Reichseinheit. Diese ist aber nicht ungefährdet von außen, und im Auslande hat man noch nicht alle Hoffnung aufgegeben, sie ließe sich von innen unterwühlen.

Die erst vor fünfzig Jahren gewonnene Reichseinheit, die Voraussetzung unserer Weltgeltung wie des wirtschaftlichen und sozialen Aufstieges, können wir aus der Niederlage und aus dem Zusammenbruche nur dann retten, sie kann zum Lebenszentrum eines sich wieder aufrichtenden deutschen Volkes erst wieder werden, wenn wir stärkeren Staatssinn, kräftigeres nationales Bewußtsein, als wir bisher beide besaßen, in allen Volkskreisen uns zu eigen machen. Dann müssen wir aber auch gleichzeitig die parteipolitische, soziale und konfessionelle Hadersucht, das alte deutsche Erbübel, gründlich zurückdrängen. Heute blüht es weithin unter uns noch kräftig, trotz unserer furchtbaren nationalen Erniedrigung.

Vier Männer ....

Das lothringische „Journal d'Alsace et de Lorraine", das innerhalb der elsässischen Franzosenfreunde die unbestrittene Führung hat, stellt in seinem Leitartikel, in dem es das Ergebnis der oberschlesischen Abstimmung bespricht, einen „auffallenden Gegensatz" fest zwischen dem „gewaltigen Einfluß", den die Deutschen in Mitteleuropa ausüben, und dem Vertrag von Versailles, durch den man glaubte, ihr Ansehen auf immer zu vernichten. Das Blatt schreibt dann:

„Wenn das Deutsche Reich heute noch eine solch faszinierende Wirkung ausübt, daß es sogar moralische Eroberungen macht, indem es die Völker wieder um sich schart, wenn die Wähler von Kärnten ihr Schicksal mit dem stark deutsch gesinnten Oesterreich vereinigten, wenn die Schlesier ein unterlegenes Deutschland dem siegreichen Polen vorziehen, so rührt das daher, daß Deutschland seine Gestalt bewahrte, die 50 Jahre seine Stärke und seinen Wohlstand ausmachte. Man glaubt eben, daß Deutschland noch eine große Zukunft hat. Die deutsche Einheit, die wir außerstande waren, im Friedensvertrag zu zerstören, besteht fort; sie erschreckt und zieht die Völker an. Das ist eine der ersten Folgen unserer Inkonsequenz und unserer Verirrung zu Anfang 1919. Wir sind heute die Leidtragenden eines Friedensvertrags, den vier Männer schufen, die weder Europa, noch Deutschland, noch deren Geschichte kannten."

Das „Journal d'Alsace" wird im Laufe der Entwicklung, noch mehr das ganze Frankreich Gelegenheit erhalten, öfter und intensiver sich über die Folgen von Versailles zu beklagen. Alle Schuld rächt sich auf Erden.

Auch ein Nachruf.

Die sozialistische Geschmacklosigkeit dem Gegner gegenüber zeigt sich mit nicht mißzuverstehender Deutlichkeit in folgender Notiz des „Vorwärts":

„Kreuzwendedich von Rheinbaben, diese Säule der altpreußischen Junkerherrschaft, ist einem Herzschlag erlegen. Dreiklassenhaus und Herrenhaus sind dahingesunken und nimmer wird der klassische Gardescheitel auftauchen, dem all die Jahre nichts von seiner Schwärze hatten nehmen können."

Man muß sich einmal der geschwollenen Phrasen und tiefen Verbeugungen erinnern, die gerade von soz. Seite gemacht werden, wenn einer ihrer Leute scheidet. Ist ja gutes Recht und natürlich, daß man die eigenen Leute ehrt. Aber eine Kampfgemeinschaft, die nicht fähig ist, dem politischen Gegner selbst an seinem Todestage mehr wie ein paar Zeilen Parteibrocken zu widmen, kennzeichnet ihren moralischen Tiefstand.

Geschäft und nationale Würde.

Aus der Tschechoslowakei werden wir gebeten, die heimische Industrie- und Handelswelt doch darauf aufmerksam zu machen, doch den Sprach- und Volksverhältnissen in der Tschechoslowakei besser Rechnung zu tragen. Ein deutscher Wirkwarenfabrikant im rein deutschen Sprachgebiet der Tschechoslowakei erhielt aus Leipzig von einer deutschen Firma eine rein tschechische Korrespondenzkarte, in der auch für den rein deutschen Ortsnamen der von der tschechischen Regierung gewaltsam erfundene neue Name eingesetzt war. Die Deutschen in der Tschechoslowakei erblicken in solcher Tatsache eine Charakterlosigkeit und lehnen es ab, mit Absendern solcher Korrespondenz in geschäftliche Verbindung einzutreten, was ihnen auch schwer fiele, da ihnen die tschechische Sprache zumeist gar nicht verständlich ist. Die deutschen Absender solcher Karten schaden also nicht nur dem deutschen Volke in der Tschechoslowakei, sondern sich selbst.

Aus den Aufruhrgebieten.

Die Lage in Essen.

Essen, 29. März. In der Stadt Essen hat sich nicht zum wenigsten infolge der gestern abend noch erfolgten Verhängung des Ausnahmezustandes die allgemeine Lage beruhigt. In der Kruppschen Gußstahlfabrik, deren Belegschaft sich schon am Samstag energisch gegen die spardakidischen Streikhetzversuche gewehrt hatte, wird heute überall gearbeitet. Die Belegschaft ist ruhig. Auch auf den Zechen des Essener Gebiets ist eine größere Beruhigung eingetreten. Neue Streikende sind nicht hinzugekommen. Auch die weiter östlich gelegenen Zechen Dortmund, Hörde, Witten usw. sind ruhig. Die Belegschaft ist dort vollzählig eingefahren. Nicht geändert hat sich die Lage in Gelsenkirchen, wo die Zahl der Streikenden sich gegenüber derjenigen vom Samstag nicht verändert hat. Neu als streikende Zechen hinzugekommen sind die linksrheinischen Zechen. Das Gesamtbild zeigt somit große Verschiedenheiten, und es kann sich noch stets ändern.

Bei den gestrigen Zusammenstößen auf dem Kopstadtplatz in Essen und den in ihn mündenden Straßen wurden nach den bisherigen Feststellungen 14 Personen getötet und 46 verwundet. Davon hatte die Sicherheitswehr 3 Tote und 10 Verwundete.

Remscheid, 29. März. Den von den Gewerkschaften, die nicht auf die Dritte Internationale schwören, sowie von den beiden sozialdemokratischen Parteien an die Arbeiter gerichteten Aufrufen zur Wiederaufnahme der Arbeit ist heute früh erfreulicherweise in erheblichem Umfang Folge geleistet worden. In den großen Industriewerken arbeiten ungefähr 50 v. H. der Belegschaften. In den kleinern Betrieben ist fast die gesamte Arbeiterschaft angetreten. Die größte Zahl von Streikenden weisen die mittlern Betriebe auf. Wie in der Industrie, so ist auch auf den übrigen Gebieten des Wirtschaftslebens von einem Generalstreik nichts zu bemerken. Insbesondere wickelt sich das Verkehrswesen wie gewöhnlich ab. Heute vormittag 9 Uhr sollte auf dem Rathausplatz auf Anordnung der V. K. P. D. eine Versammlung der Ausständischen stattfinden. Die Versammlung, die auf Grund des gestern verhängten Ausnahmezustandes verboten worden war, wurde durch ein starkes Aufgebot der Schutzpolizei verhindert. Die Polizei räumte den Rathausplatz und sperrte die Zugangsstraßen ab. Beim Zurückwogen der Menge durch die Alleestraße versuchten junge Burschen erneut, die Straßenbahn stillzulegen. Das Vorhaben wurde aber durch die entschlossen eingreifende Schutzpolizei verhindert. Zu weitern Störungen der öffentlichen Ordnung ist es bisher nicht gekommen.

Die Verbrecher.

Frankfurt a. M., 29. März. Ein verbrecherischer Anschlag auf das Kulissenhaus des Opernhauses wurde in der Nacht zum Montag verübt. Ein Feuerwehrmann entdeckte in einem Raum an der Nordostecke einen Brandherd. Durch ein eingeschlagenes Fenster war eine brennende Zündschnur in den Raum geworfen worden. An der Westseite des Gebäudes wurden Zündstoffe und Zündschnüre gefunden, die aber erloschen waren. Die weitere Untersuchung hat ergeben, daß noch an zwei weiteren Stellen des Kulissenhauses der Versuch gemacht worden war, Feuer anzulegen. Es ist noch nicht festgestellt, ob es sich um einen kommunistischen Anschlag handelt.

Gesiebt.

Hamburg, 29. März. Die Deutsche Werft in Hamburg-Finkenwerder hat heute die Arbeit wieder aufgenommen, und zwar mit einer gegen früher noch vermehrten, aber doch gehörig gesiebten Arbeiterschaft.

Gegen Hagen.

Haspe, 29. März. Heute nacht gegen 4 Uhr wurde von der Hasper Kriminalpolizei ein Trupp von etwa 400 Kommunisten, die Maschinengewehre mit sich führten, im Marsch auf Gevelsberg festgestellt. Uebereinstimmende Nachrichten sagen aus, daß sich im Ennepetal die Kommunisten konzentrieren, um einen Vorstoß gegen Hagen zu unternehmen. Zurückkehrende Reisende sagen übereinstimmend aus, daß der Bahnhof Gevelsberg von den Kommunisten bereits besetzt sei. Zwei Maschinengewehre sind am Eingang aufgestellt. Die Kommunisten besitzen Lastautos und Maschinengewehre. Das Auto des Landratsamtes Hagen, das Plakate gegen den Generalstreik verteilen sollte, wurde zwischen Vorhalle und Vollmarstein durch eine Barrikade angehalten. Etwa 100 Bewaffnete bemächtigten sich des Fahrzeuges, ehe es werden konnte. Der Lenker wurde herausgerissen und das Auto von den Bewaffneten in Besitz genommen.

Ausgehoben.

Merseburg, 29. März. Die Leunawerke wurden von der verstärkten Schutzpolizei heute morgen im Sturm genommen und tausend Gefangene eingebracht.

Rote Kriegsbilder.

Wir lesen im „Tag": Einem Redakteur der Hallenschen Zeitung ist es gelungen, als Arbeiter verkleidet in die Leuna-Werke einzudringen. Er erzählt, daß die Stimmung dort sehr gedrückt sei, und daß die vernünftigen Elemente die Vergeblichkeit des Putsches jetzt erkennen. Die Führer sind den Arbeitern durchweg unbekannt; zum Teil treten sie in eleganter Kleidung auf. Trotzdem man im Interesse der Disziplin mit den Arbeitern durchaus rigoros verfährt, macht die militärische Besatzung einen armseligen Eindruck. In der Nähe des sogenannten Generalstabs, in der Baracke 74, befindet sich die Hauptwache. Die Sicherung des Werkes geschieht durch verstärkte Feldwachen, die notdürftig verschanzt sind. Arbeiter, die geflohen waren, hat man aus dem Zuge wieder herausgeholt. Das größte Gewicht wird von der Roten Armee auf die Sicherungen längs der Bahnstrecke gelegt. Eine bewaffnete Werklokomotive fährt dauernd auf dem Werkbahngleis bis Corbetha zur Beobachtung der Hauptbahn. Die Bewaffnung des Werkes besteht aus annähernd 1000 Gewehren und Karabinern und aus drei Maschinengewehren. Die Zentralküche versorgt die Leute mit Lebensmitteln. Die Werksbäckerei stellt das Brot her. Vier Mann erhalten zusammen täglich 1 Brot. Die Arbeiter erklären, daß Anfang der nächsten Woche mit den Behörden verhandelt werden soll. Stieße man auf kein Entgegenkommen, so werde der Kampf beginnen. Im ganzen besteht die Bemannung des Werkes aus höchstens 5000 Personen. Der Hallenschen Allgemeinen Zeitung zufolge verfügen die Roten Regimenter über einen wohlorganisierten Nachrichtendienst mit Radfahrtruppen. Alle vorbeikommenden Männer werden zum Eintritt in die Rote Armee gezwungen. Zwischen Leuna und Ammendorf sind von internationalen Banden 800 meist nagelneue Gewehre an die roten Kampftruppen verteilt worden. In dem Halleschen Vorort Nietleben liegt ein Aktionsausschuß der Roten Armee. Dieser erläßt Aufrufe, die dazu auffordern, sämtliche verfügbaren Gelder zu beschlagnahmen, die Schlösser niederzubrennen und die Bourgeoisie abzuschlachten.

Frankreich und die Schweiz.

Bern, 28. März. Die schweizerische Presse beschäftigt sich mit der Weigerung der französischen Bahngesellschaft Paris—Lyon—Mittelmeer, die während des Krieges auf 8 Millionen schweizerische Franken angelaufene Gebühr für die Miete von schweizerischem Wagenmaterial zu bezahlen. Diese Gebühren sind gemäß den internationalen Bestimmungen berechnet und von Italien und Deutschland anstandslos bezahlt worden. Um so befremdender findet die schweizerische Presse die Haltung der französischen Gesellschaft.

Die Schweizerische Depeschenagentur berichtet: Die Stellungnahme der französischen Regierung in der seit 1815 vertraglich geregelten Zonenfrage von Genf hat in der gesamten deutschen und romanischen Presse der Schweiz lebhafte Enttäuschung und scharfe Einsprüche hervorgerufen, namentlich dagegen, daß Frankreich diese wichtige Frage einseitig von sich aus regeln will.

Die Blätter verweisen darauf, daß, wenn das französische Parlament die entsprechende Gesetzesvorlage annähme, Frankreich sich der Verletzung eines Artikels des Versailler Vertrags schuldig machen würde. Das Luzerner Tagblatt spricht von einer merklichen Abkühlung der französisch-schweizerischen Beziehungen. Die Neue Züricher Zeitung fragt, ob das der vielgerühmte Geist des Völkerbundes sei. Das Verhalten Frankreichs deute darauf hin, daß auf französischer Seite zwischen Völkerbund und Völkerbundgeist ein großer Unterschied bestehe. In dem Begleitschreiben zu der französischen Note an den Bundesrat hat übrigens die französische Regierung es entschieden abgelehnt, diesen Streitfall einem Schiedsgericht zu unterbreiten.

Die Umwerbung Amerikas.

London, 29. März. Die Morning Post meldet aus Washington: Harding werde Viviani am Mittwoch empfangen. Viviani werde dann einen Plan, um die Vereinigten Staaten zur Ratifikation des Vertrags von Versailles und zum Beitritt der Vereinigten Staaten zum Völkerbund zu bewegen, vorbringen. Es sei zweifelhaft, ob der Präsident irgendwelche endgültigen Zusicherungen geben werde. Bisher sei eine endgültige auswärtige Politik Amerikas nicht ausgearbeitet worden, und Harding befinde sich zwischen zwei Feuern. Die letzten Novemberwahlen hätten eine Teilnahme der Vereinigten Staaten am Völkerbund ausgeschlossen und allen weitern Erörterungen ein Ende gemacht.

Es bestee in Amerika immer noch eine starke Partei zugunsten der Ratifikation des Vertrags von Versailles durch die Vereinigten Staaten, selbst wenn sie die Ratifikation unter Vorbehalten begleiten. Verbandsjuristen erklären, daß, wenn die Vereinigten Staaten den Friedensvertrag nicht ratifizierten, sie keinen Anspruch auf einen Anteil aus den vormals deutschen Kabeln oder an der Verfügung über die vormals deutschen Inseln erheben könnten. So würden die amerikanischen materiellen Interessen den Vereinigten Staaten die Ratifikation des Vertrages zur Pflicht machen. Diese Erörterungen berührten jedoch nicht im geringsten die Gegner des Vertrages, die augenblicklich ebensowenig überzeugt seien wie vor einem Jahr, daß das eigne Interesse ein Bündnis mit Europa nötig mache.

Die Times meldet aus Newyork, daß der Sinn-Feiner-Führer Richter Cohalan in einer Rede in einer Versammlung einen heftigen Angriff gegen Viviani richtete. Viviani sei ein Werber und ein Mann, der von einem christlichen Volk nicht empfangen werden dürfe. Viviani, seinen Genossen und allen den Parteiführern, die England nach den Vereinigten Staaten entsandt habe, müßten durch die amerikanische öffentliche Meinung klargemacht werden, daß Amerika keine Einmischung in seine Interessen dulden werde.

Bei einem niederrheinischen Bauer.

Von Anton Mackes (Neuwerk, Rhld.).

(Mit Erlaubnis des Verlages aus der „Rheinischen Heimat", unpolitischer illustrierter Monatsschrift für Kultur und Leben im westdeutschen Grenzlande, Aachen.)

Die schmucken alten niederrheinischen Bauernhäuser habe ich immer gern gehabt. Die in weißgetünchtem Fachwerk mit den schwarzen Eichenbalkenstrichen dadurch und den hohen spitzen Giebeln. Und die in blaßrotem Backstein mit den saubern weißen Fugen und den grünen Fensterläden. Die sich so treu niederducken unter dem feuchten Heimathimmel, die sich so fest anschmiegen an die Heimaterde. Deren rotbraune Ziegel- odergraugelben Strohdächer so lachend frisch herausschauen aus blühenden Obstgehegen. Gibts schönere Bilder?

Das habe ich einmal einen biedern alten Bauersmann in einem niederrheinischen Dorf gefragt; ich kannte ihn von meinem Vater her. Das war einer, der ging stets auf Holzschuhen und in samtner Weste und ist noch nie — das glaube ich bestimmt! — ohne feine silberbeschlagene Pfeife im Munde gesehen worden. Der hat ein prachtvolles, altehrwürdiges Haus mit einem breitästigen Nußbaum davor und einem Rebstock an der Sonnenseite. Wir standen unter dem Nußbaum. Die erwachsene Tochter des Hauses war dabei, die vor kurzem aus dem vornehmen Pensionat jenseits der Grenze heimgekommen war (daß sie da hineingeraten war, das hatten die Mutter und eine andere einflußreiche Persönlichkeit auf dem Gewissen) und von der es hieß, daß sie grundsätzlich nicht in den Kuhstall gehe. Ich sprach mit dem Vater über die Schönheit und Festigkeit der alten Häuser und den bewundernswerten Geschmack der längst vergessenen Baumeister. Was das Fräulein da aber Augen machte und ein Gesicht schnitt! Sie tat gerade so, als ob ich sie hätte verhöhnen und beleidigen wollen.

„Sie sollten nur nicht so spotten", sagte sie vorwurfsvoll. Mit unserer altfränkischen Burg müssen wir uns ordentlich schämen. Da hat unser Nachbar hier doch ein feineres Haus!"

Ei! Und was war das für ein feines Haus? — Ich mit meinem rückständigen Geschmack hatte mich vorher schon ordentlich über den Baukasten geärgert. Ursprünglich war das Gebäude, das verriet sich schon deutlich, aus Fachwerk errichtet und dann vielleicht um 1750 unten aus Ziegelsteinen erneuert worden. So muß der Bau sich urwüchsig gemacht haben. Aber dem jetzigen Besitzer (er hatte einjährig freiwillig bei der Kavallerie gedient) war es so nicht mehr gut genug gewesen. Er hatte den hohen Giebel mit Zement überwerfen und allerhand Schnörkel und Engelchen darauf anbringen lassen. Statt der sonst üblichen Fensterläden hatte das Haus jetzt gelbe Jalousien, wie eine Metzgerei. Sogar ein Balkönchen war drangeklebt und ein Mansardenfensterchen draufgesetzt worden.

„Also: das ist fein?" fragte ich in ehrlichem Erstaunen.

„Ja, das finde ich entzückend," plapperte das Mädchen (wo mag es wohl das reizende Wort aufgeschnappt haben?), „so sollte Vater auch unsere Burg umbauen lassen, so fein, wie die Häuser in der Stadt stehen!"

Aha, da gings hinaus. Das arme Ding hatte sich, wie so viele andere, von der Stadtart „imponieren" lassen. Es hatte wohl Nase und Mund vor Bewunderung weit aufgerissen, als es die drei-, vier-, fünfstöckigen Stadthäuser mit der schmalen Brust, den hohen Fenstern und all dem Krimskram drum und dran sah. Nun wollte es natürlich etwas Aehnliches aus dem väterlichen Bauernhaus gemacht haben! Ich wagte schüchtern den Versuch, ihr klarzumachen, daß sie nach meiner Meinung gehörig auf dem Holzwege sei. Daß das, was in der Stadt schön und angemessen sei, noch lange nicht aufs Land passe, ja hier gewöhnlich häßlich und abstoßend wirke. Der Vater, der bisher zugehört hatte, pflichtete mir kräftig bei. Nach einem zufriedenen Zug aus seiner Pfeife meinte er stolz, es gebe nichts Schöneres als so einen blitzsauberen Giebel mit den kleinen Fenstern wie freundlichen Aeuglein drin, mit den kernigen Eichenbalken, wo man kaum einen Nagel dreinschlagen könne, und der gemütlichen Bank davor. So hätten es die Eltern und Ureltern schön gefunden, und so gefalle es auch ihm. „Solange ich am Ruder bin, bleibt das Haus, wie ich es ererbt habe! Doch nun kommen Sie mit herein!"

Das paßte mir gerade recht; da drinnen gabs etwas zu sehen.

„Gut," sagte ich, „aber ich möchte erst versuchen, die verwitterte Inschrift auf dem eichenen Türbalken zu entziffern."

„Die wußte ich schon als kleiner Schuljunge auswendig, sehen Sie, da steht:

Gott behüte dieses Haus vor Wasser und Braut
Darzu das ganze Vaterlant.
Tönes und Gertrudis seind wir genannt.
Uns Leben steht in Gottes Hant.
Anno 1685 den 17. Junius Ihs."

Und der Bauer tat einen tiefen Zug aus seiner Pfeife. Sein vornehmes Töchterchen war längst ins Haus geschlüpft.

Wir traten ein. Es war ein Haus in sächsischer Art, wie sie im nördlichen Rheinland bis in die M.Gladbacher Gegend reichen, ungefähr der niederdeutschen Sprachgrenze folgend. Ein trauliches Halbdunkel empfing uns.

„Vorsicht", sagte der Bauer und zog mich zur Seite. „Es ist hier das Fohres" (Futterhaus oder der „Eren" = Estrich). Da lag ein Haufen saftiges Grünfutter mitten im Weg. Hühner gackerten dazwischen. Das gibt Eier! Der biedere Besitzer ist gesprächig geworden und erzählt.

Aus dem Eren (er ist aus hartgestampftem Lehm) klappern im Winter bisweilen die Dreschflegel wie in alter Zeit, nämlich, wenn mal schnell einige Garben ausgedroschen werden müssen. Sonst hat die Dampfmaschine das Dreschen übernommen, draußen vor der neuen Scheune. Im letzten Winter ist sogar wieder Flachs „gerepft" worden, ganz wie zu Großvaters Zeiten. Der Krieg hats so mit sich gebracht. Das war ungewohntes Leben auf dem Eren. Es mag dem Rindvieh wenig behagt haben, das mit großen Augen durch die Luken des Stalles zur Rechten schaut, auch den Pferden, die auf der andern Seite ihren Platz haben. Menschen und Vieh friedlich unter einem Dach!

Eine geschnitzte Bank stand an der Wand mit Butterstichschuppen und Rosetten. Sie diente als Futterliste.

„Das ist doch eine Schande!" entschlüpfte es mir, „so ein Stück Möbel hier für Hafer und Häcksel: ich biete Ihnen 300 Mark, dann lassen Sie es mir für die beste Stube."

„Die ist für kein Geld in der Welt zu haben," entgegnete der Bauer ruhig, „ich habe noch nichts von den alten Erbstücken verkauft und kann auch jetzt keine Ausnahme machen."

Dann standen wir vor dem großen rußgeschwärzten Rauchfang an der Hinterwand des langgestreckten Raumes. Ich sah neugierig hinauf. Richtig! Da hingen, ganz wie ich es mir vorgestellt hatte, braun geröstete Speckseiten, Kirmesschinken und Bratwürste. Sonst sah man der Feuerstelle wenig mehr die einstige Bedeutung als Mittelpunkt des Hauses an. Ein dickbäuchiger Viehkessel machte sich an der Stelle breit, wo einst die Hausfrau ihren Sitz hatte, und von wo sie die ganze Wirtschaft überschauen konnte. Wo sie die trockenen Holzscheite in das flackernde Herdfeuer geworfen hat, daß die Flammen höher züngelten um den kupfernen Kochkessel, der an dem sägekühlichen „Hoal" darüber hing. Wo sie mit den Mädchen an den langen gemütlichen Winterabenden beim trüben Schein der Rüböllampe das surrende Spinnrad handhabte, während die Männer Körbe und Stuhlsitze flochten oder Holzschuhe schnitzten oder Fischnetze knüpften. Wo die Großmutter Märchen und Sagen erzählte, und die Mannsleute die alten Geschichten von den Hexen und Werwölfen auskramten, daß das junge Volk nachher schier zu bange war, allein zu Bett zu gehen. Genug der alten Erinnerungen und Träumereien, wir müssen weiter!

Heute ist das Familienleben in die Stube gerückt. Vor dem Eintreten muß ich mir die Schuhe sorgfältig reinigen. Die Leute vom Lande ziehen ihre Holzschuhe aus und stellen sie in der Regel so lebensgefährlich vor der Türe auf, daß ein Uneingeweihter den Hals darüber brechen könnte. Die Hausfrau ist stolz auf die blitzblank gescheuerten Fußbodendielen. Ich weiß noch, wie meine Großmutter Samstags nach dem Schrubben weißen Sand durchs Zimmer streute und noch ein Bündel Stroh dünn darüber breitete, daß ja kein Schmutz hereingetragen würde. Den Sand kaufte sie von einem der Liedberger „Sandbuere" (Sandbauern), die mit ihrem Esel- oder Ponnyfuhrwerk von Hof zu Hof zogen und den Eimer Streu- und Putzsand für 5 Pfg. anboten.

In der Wohnstube unseres Bauern hatte der aufgeklärte Geschmack der Fräulein Tochter wenig Einfluß gewinnen können. Unter dem Spiegel stand noch der kräftige naturfarbene Eichentisch, dessen gedrechselte Beine unten durch Stollen verbunden sind. Aus der Ecke schaute der Milchschrank; durch seine Holzgittertüre zog eine säuerliche Würze durchs Zimmer. Zwischen den Fuchsien und Geranien auf den Fensterbrettern sah man hinaus in den schönen Garten und auf die Weide. Hier wars gut sein! Der Bauer hat sich in den bequemen Sessel mit dem Binsensitz und den Armlehnen hinter dem Ofen niedergelassen. Ich folge seiner Aufforderung und setze mich auf das hölzerne Kanapee mit der durchbrochenen Lehne. Dieweil war die Bäuerin in die „Spöl" gegangen, wo sie der Magd wohl noch Anweisung zu geben hatte. Sie kam zurück mit der blanken zinnernen Kaffeekanne. Ich merkte es schon, an einer Tasse Kaffee war nicht vorbeizukommen.

Wir plauderten noch über dies und jenes. Ueber das Schottelschab und Kupfergeschirr, über altes Porzellan und bemalte Teller. Wie die alten Bauernhäuser immer seltener werden und wie die Mietskasernen und Zigarrenkistenbauten unsere Dörfer verderben. Und wie es bei den Bauern Mode geworden ist, den besten Raum im ganzen Hause zum „Staatszimmer" einzurichten und höchstens Sonntags mal auf ein Stündchen hineinzugehen, oder wenn „vornehmer" Besuch kommt.

„Ich muß immer an die Fabel von dem Esel denken", sagte der Hausherr in seiner gemütlichen Art, „der aus der Mühle entlief und sich ein Löwenfell umhing, und der nun glaubte, er sei ein richtiger König der Wüste. Aber seine Ohren verrieten ihn doch. Ha, ha!"

Freilich, die alten Häuser sind nur dann schön und anziehend, wenn sie ordentlich instand gehalten werden. Nicht, wenn sie verwahrlost und verlottert sind.

Ich habe meine herzliche Freude gehabt an dem wackern Alten mit dem gesunden Sinn. Wenn so alle dächten, säh es besser aus in unsern Dörfern. Und als ich ging (der Kaffee hatte vorzüglich geschmeckt und mit der Tochter des Hauses hatte ich mich auch wieder versöhnt), riefen wir uns ein recht kräftiges: „Auf Wiedersehen!" zu.

Stadt-Nachrichten.

Neuß, 30. März 1921.

Ostergruß.

Die „Bergisch-Märkische Zeitung", Elberfeld, hat sich Ostergrüße führender Deutscher schicken lassen. An erster Stelle steht ein Wort unseres Volkshelden Hindenburg, das wieder für den kernigen Geist dieses getreuen Eckart des deutschen Volkes, dem über die Grenzen der Parteien hinweg die Sympathie aller gehört, ein deutliches Zeugnis ablegt:

Niemals am Vaterland verzweifeln, sondern fest glauben, daß es alle Prüfungen überstehen wird!

Gez. von Hindenburg.

Die Jünglingskongregation von St. Marien veranstaltet am Dienstag, den 5. April im Saale des Herrn Birkenhauer (Ventorstraße) einen großen Theater-Abend. Es gelangt zur Aufführung das dramatische Schauspiel: Wolfram von Bondorf, der büßende Brudermörder, in fünf Akten von Pfarrer Ph. Binsfeld. Das Stück ist dem Leben entnommen und zeigt, wie die Liebe zweier Brüder durch den Haß und die Eifersucht eines schlechten Freundes und Dieners zerrissen, wie die Kluft gegenseitiger Entfremdung mehr und mehr erweitert wird, bis Wolfram sich der Kainssünde schuldig macht. Die Reue führt ihn nach schweren inneren Kämpfen auf gute Wege zurück; er legt Panzer und Ritterschwert ab, um als armer Einsiedler sein Leben in Buße zu beschließen. — Die Rollen liegen in guten Händen, so daß die Theaterabteilung Gewähr leistet für gute Aufführung. Der Kartenverkauf wird in der Freitagsnummer bekanntgegeben.

Das Finanzamt Neuß veröffentlicht in heutiger Nummer eine Bekanntmachung betr. Umsatzsteuerangelegenheiten, auf der die Leser besonders aufmerksam gemacht werden.

Der Streik bei der Firma Langenohl & Co. ist beendet. Die Arbeiter haben heute morgen die Arbeit wieder aufgenommen.

Zur Freigabe der Fleisch- und Fetteinfuhr. Es ist damit zu rechnen, daß der amerikanische Fleischtrust nunmehr mit der Zusendung größerer Mengen Fleisch usw. nach Deutschland beginnt. Bei den stark verbilligten Schiffsfrachten und den riesigen Mitteln, mit denen der Fleischtrust arbeitet und sich die Transporte noch besonders verbilligen kann, liegt also die Einfuhr amerikanischen Schweinefleisches, trotz der Valutadifferenz, sehr wohl im Bereich der Möglichkeit. Bei einer Besserung unserer Valuta kann auch damit gerechnet werden, daß Vieh aus Holland und Dänemark eingeführt wird und dadurch die hohen Viehpreise in unserer Gegend gedrückt werden, wie dies auch in den letzten Wochen schon geschehen ist. Besonders versprechend ist ein Preisdruck durch die Vieheinfuhr aus Länder mit unterwertiger Valuta, also aus Ungarn und Jugoslawien. Die Schweine-Einfuhr aus diesen Ländern hat ja auch bereits auf die so unerhört hohen Schweinepreise gedrückt. Eine geringe Besserung unserer Valuta wird uns auch Schlachtschweine aus Holland und Dänemark bringen (holländische Schlachtschweine kommen bereits nach Köln) und damit hoffentlich eine noch weitere Preissenkung des Schweinefleisches. Vor allem darf nicht vergessen werden, daß Nordamerika während des Krieges nicht nur industriell, sondern auch landwirtschaftlich einen ganz riesigen Aufschwung genommen hat und an Ware sozusagen erstickt. Der deutschen Landwirtschaft wird von dort eine große Ueberschwemmung von billigen Lebensmitteln drohen.

Das Reichsmietengesetz wird, nachdem es dem vorläufigen Wirtschaftsrat vorgelegt hat, vermutlich in kurzer Zeit dem Reichstag zugehen. Von welchem Standpunkte man auch immer zu diesem Gesetz Stellung nimmt, es kann nicht bestritten werden, daß der Entwurf einen scharfen Eingriff in die im deutschen Rechte allgemein gewährleistete Vertragsfreiheit darstellt. § 1 besagt, daß der Vermieter oder Mieter eines Gebäudes jederzeit dem anderen Vertragsteile gegenüber erklären kann, daß die Höhe des Mietzinses nach den Vorschriften des Gesetzes berechnet werden soll. Ein Antrag Wissel wollte sogar die vorgesehene Kannvorschrift unverändert wissen durch den Antrag: „Die Höhe des Mietzinses ist nach den Vorschriften des Gesetzes zu berechnen." In namentlicher Abstimmung wurde der Antrag Wissel angenommen, jedoch mit so geringer Mehrheit, daß es vermutlich bei der Kannvorschrift bleiben wird. Der Entwurf setzt in § 3 Zuschläge der Friedensmiete fest, die vom Vermieter sachgemäß für laufende Instandsetzungsarbeiten zu verwenden sind. Größere Instandsetzungsarbeiten, wie die Erneuerung des Daches, der Heizanlagen und Sammelheizung, der Warmwasserversorgung, des Anputzes oder Anstrichs des Hauses sollen jedoch von diesen Zuschlägen nicht gedeckt werden. Es kann vielmehr die oberste Landespolizeibehörde anordnen, daß der Mieter hierzu einen prozentualen Zuschlag zur Friedensmiete an eine bestimmte Verwaltungsstelle zu entrichten hat, bei deren Besetzung Mieter und Vermieter gleichmäßig zu beteiligen sind. Schließlich sieht der Reichsmietengesetzentwurf auch noch eine Verankerung des Rätesystems bei den Mietsverhältnissen vor. Danach sollen die Mieter eines Hauses für berechtigt erklärt werden, Vertrauensleute, bei größeren Häusern Mieterausschüsse, zu wählen. Letztere sollen berechtigt sein, im Benehmen mit dem Vermieter die Notwendigkeit von Instandsetzungsarbeiten festzustellen und diese Arbeiten gemeinschaftlich mit dem Vermieter zu überwachen, um die Aufbringung und Verwendung der dazu erforderlichen Geldmittel zu prüfen. Ob die im Entwurf vorgesehenen Bestimmungen insgesamt zum Gesetz erhoben werden, steht dahin.

Was kostet gegenwärtig ein Neubau? Einen sehr interessanten Artikel vom Stadtbaurat Perrey (Mannheim) über dieses aktuelle Thema finden wir im Heft 1 des „Profanbau" (Verlag J. J. Arnd, Leipzig, Preis 5 Mark). Die Arbeit wurde im Jahre 1917 angefangen, als die Preise aller Bauarbeiten merklich zu steigen begannen, und befaßt sich mi der Preisbildung bis 1920. Der Verfasser stellt aus der Praxis ein sorgfältig gesammeltes und gesichtetes Zahlenmaterial zusammen, aus welchem die enorm eund sprunghafte Steigerung aller Bauarbeiten zu ersehen ist. Jeder der 32 Titel eines Kostenanschlags ist besoners behandelt, nud bei jedem ist die Steigerung der Löhne, der Materialien und der fertigen Arbeit dargestellt. Tabellarische Zusammenstellungen am Schluß fassen dies Zahlenmaterial übersichtlich zusammen. Wir ersehen daraus, daß der Stundenlohn eines Bauarbeiters im Jahre 1914 0,665 Mark betrug und im Jahre 1920 6,43 Mk., also das zehnfache. Aus einer anderen Tabelle ersieht mann, daß die fertige Arbeit in noch viel höherem Maße gestiegen ist. Ein Bauwerk, das im Jahre 1914 1 Million Mark gekostet hätte, kostete im Jahre 1917 das zweifache, im Jahre 1918 das dreieinviereelfache, im Jahre 1919 das sechseinhalbfache und im Jahre 1920 das siebzehnfache, ja in Berlin gar das zwanzigfache.

Dies Material wird allen Fachleuten willkommen sein, sowohl denen, die unter den heutigen Verhältnissen neue Kostenanschläge aufzustellen haben, als auch denen, die ihren Bauherrn über die bedeutenden Ueberschreitungen der genehmigten Mittel Rechenschaft abzulegen haben und schließlich denen, die sich etwa mit der kühnen Idee tragen, zu bauen.

Beschränkung des städtischen Notgeldes. Der preußische Handelsminister hat in einem Runderlaß betont, daß der Umlauf von Ersatzwertzeichen nur so lange geduldet werden könne, als die gesetzlichen Zahlungsmittel zur Versorgung des Verkehrs nicht ausreichen. Sobald es gelungen sein wird, den Mangel an Kleingeld zu beseitigen, was bei der anhaltenden starken Ausprägung von gesetzlichen Zahlungsmitteln, falls nicht unvorhergesehene Ereignisse eintreten, in absehbarer Zeit zu erwarten ist, soll an die Einziehung der umlaufenden Kleingeldersatzwertzeichen herangegangen werden. Dementsprechend sind die Regierungspräsidenten schon früher angewiesen worden, sobald und soweit die gesetzlichen Zahlungsmittel zur Versorgung des Verkehrs ausreichen, die Einziehung der Ersatzwertzeichen zu veranlassen. Eine Neuausgabe von Ersatzwertzeichen soll nach der Lage der Dinge nur noch nach sorgfältiger Prüfung der Bedürfnisfrage in besonderen Ausnahmefällen zugelassen werden.

Zum Ortsklassenverzeichnis. Der Landesverband der Reichs-, Landes- und Gemeindebeamten der besetzten rheinischen Gebiete und Provinzialverband des Deutschen Beamtenbundes (Sitz Köln) teilt mit: Es war nicht möglich, den Gesetzentwurf betr. Neuaufstellung des Ortsklassenverzeichnisses vor dem 1. April 1921 zu verabschieden. Es ist deshalb eine vorläufige Einstufung durch Notverordnung erfolgt. Die Behörden sind angewiesen, die aus der vorläufigen Höhereinstufung sich ergebenden Unterschiedsbeträge alsbald zu zahlen. Die endgültige Einstufung wird hierdurch nicht berührt. Das Preußische und das Reichs-Statistische Amt werden ihre Vorarbeiten in einiger Zeit beendet haben, sodaß die endgültigen Einstufungsverhandlungen unter Mitwirkung der Beamtenvertreter sogleich nach Ostern beginnen können. Zuerst wird unser Gebiet behandelt werden. Endgültig eingestuft ist bis jetzt nur die Provinz Ostpreußen und die Restkreise von Westpreußen und Posen. Die endgültige Verabschiedung des Gesetzes, das übrigens Wirkung vom 1. April 1020 hat, wird sich bis zum Sommer hinziehen.

Diplomingenieure bei der Post. Neuerdings werden junge Diplomingenieure, die an einer technischen Hochschule die Diplomprüfung bestanden haben, als Postreferendare in den höheren Reichstelegraphendienst eingestellt. Anwärter, die die Diplomprüfung in der Elektrotechnik, insbesondere in der Fernmeldetechnik abgelegt haben, erhalten den Vorzug. Alle nähere Einzelheiten sind von den Ober-Postdirektionen zu erfragen.

Der Markkurs. An der gestrigen Kölner Börse wurden bezahlt für holländische Noten (100 Gulden) 2185,30 bis 2189,70 Mark; französische Noten (100 Franken) 438,55—439,45 Mark; belgische Noten (100 Franken) 458—459 Mark; amerikanische Noten (1 Dollar) 62,43 bis 63,57 Mark; englische Noten (1 Pfund Sterling) 248,25—248,75 Mark; schweizerische Noten (100 Franken) 1091 40—1093,60 Mark; italienische Noten (100 Lire) 252,20—252,80 Mark.

Diebstähle. Auf dem Markt wurde einer Frau das Portemonnaie mit 153 Mark Inhalt aus ihrer Manteltasche gestohlen. — Eine Arbeiterin wurde dabei betroffen, wie sie in den Gummiwerken einen Posten Gummiabsätze gestohlen hatte. — In einer Ziegelei wurde ein größeres Quantum Kohlen gestohlen. Die Kohlen konnten ausfindig gemacht und dem Geschädigten zurückgegeben werden.

Ein Straßenräuber. Im Stadtgarten wurde einem Mädchen, das auf einer Bank saß, die Handtasche gestohlen. Als ein Vorübergehender den Täter stellte und ihm die Handtasche abnehmen wollte, goß der Täter dem Manne Säure ins Gesicht. Sachdienliche Angaben an die Kriminalpolizei erbeten.

Festgenommen wurde ein Ausländer, der sich in unsittlicher Weise an Kindern — Mädchen — in der Nähe des Friedhofes vergangen hatte. Zwecks weiterer Aufklärung der Sache wird gebeten, daß die in Frage kommenden Mädchen und der Eisenbahnbeamte, der den Mädchen zu Hilfe kam, sich umgehend bei der Kriminalpolizei Neuß, Zimmer 24, melden. Soweit hier festgestellt werden konnte, sind die Mädchen und der Bahnbeamte von Büttgen.

Aus Nah und Fern.

Krefeld, 29. März. Hier wurde das neue städtische Gaswerk in Betrieb genommen, das mit einem Kostenaufwande von rund 20 Millionen Mark von der Firma August Klöhne (Dortmund) erbaut wurde. Zur Ausführung kam eine Vertikal-Kammerofenanlage von 8 Oefen zu je 6 Kammern, jede Kammer faßt 5000 Kilo Kohlen. Bei guter Kohle erzeugt jeder Ofen täglich 9—10 000 Kubikmeter Gas. Die Oefen selbst sind für 24stündigen Betrieb eingerichtet, dadurch fällt die Nacht- und nötigenfalls auch die Sonntagsschicht fort. Die Bedienung der Oefen erfolgt durch 4 Mann, 2 Mann oberhalb und 2 Mann unterhalb der Kammern. Dieses Gaswerk kann als erste Anlage bezeichnet werden, die mit Kammern von ganz erheblichen Abmessungen zur Ausführung gekommen ist. Die Kammern haben eine Höhe von 7 Meter, eine untere Länge von 2,05 Metvr, eine obere Länge von 2 Meter und mittlere Breite von 6,4 Meter. Als neuartig darf auch der zur Beschickung des Kohlenlagerplatzes ausgeführte Karusselldrehkran angesehen werden, mit einer Brückenlänge von 55 Metern, auf dem ein Greiferdrehkran mit 5000 Kilo Tragfähigkeit verfahrbar ist. Durch diese Anlage ist es möglich, die Kohlen sowohl aus den Waggons auf den Kohlenlagerplatz, als auch in die Aufnahmevorrichtung für das Bechefwerk zu bringen. Auf der anderen Seite ist der Koksabtransport bemerkenswert. In einem vor den Kammern liegenden Löschkanal ist ein elektrisch verfahrbarer Kokstransportwagen angeordnet, oberhalb der gleichfalls elektrisch verfahrbare Koklöschturm, der zu beiden Seiten die Behälter für das Löschwasser hat. Die Ablöschung des Koks erfolgt durch das sogenannte Tauchverfahren. Der aus den Kammern stürzende glühende Kokskuchen fällt auf eine Koksgleitschurre und weiter durch abdrehbare Klappen direkt von den Kammern fort in den Kokstransportwagen, sodaß die bedienenden Arbeiter weder von der glühenden Koksmasse, noch von der ausströmenden Hitze belästigt werden. Auch der Kohlenfüllwagen für die Kammern ist elektrisch verfahrbar, wie anderseits durch eine sinnreich hergestellte Hebelvorrichtung die oberen Verschlußtüren der Kammern sowohl geöffnet, wie auch wieder geschlossen werden können. Die Bedienung der unteren Kammertüren ist in leichtesterweise möglich durch Oeffnen der Exzenter und durch Handhabe einer Spindel, die den abfallenden Kokskuchen ein glattes Durchrutschen ermöglichen. Die Vertikal-Kammerofenanlage wurde der vorhandenen Koksaufbereitungsanlage angepaßt. Der gefüllte Koklskübel fährt durch den Löschkanal an diese Anlage und wird von der Koksaufbereitungsbahe hochgehoben und in den Bunker entleert. Von hier aus geht der Koks über die Siebelage und fällt in darunter angebrachte Taschen, und weiter in Kokswagen. Ein 20 Meter langer Drehausladekran schafft den Koks auf den Kokshof oder aber an die Generatoren. Das neue Gaswerk darf als die modernste Vertikal-Kammerofenanlage des Kontinents bezeichnet werden.

Recklinghausen, 29. März. Drei mit großen Armeepistolen ausgerüstete Räuber drangen abends gegen 9 Uhr in das katholische Pfarrhaus zu Scherlebeck ein. Sie fesselten den Pastor Miethe, den Pastor Müller und die später hinzukommende Haushälterin mit Gardinenschnüren an Händen und Füßen, schnallten alle drei an Stühlen fest, verbanden ihnen mit Servietten die Augen und durchsuchten alle Behälter nach Geld und Geldeswert. Dabei wurde das unterste zu oberst gekehrt. Die Banditen blieben etwa eine Stunde im Pfarrhaus. Aus der Kirche holten sie die Monstranz, die sie zerbrachen, wahrscheinlich um festzustellen, ob sie von reinem Golde war. Die Monstranz ist aber am Tatorte zurückgeblieben. Wie es scheint, haben die Räuber vergessen, sie mitzunehmen. Beim Verlassen der Wohnung zerschnitten die Räuber noch die Telefonleitung. Die Gefesselten konnten sich nur mit Mühe befreien. Die Räuber waren sämtlich in feldgrauer Kleidung.

Kunst und Leben.

Die geschiedene Frau, Operette von Viktor Léon, Musik von Leo Fall, geht seit einigen Tagen im Apollo-Theater über die Bühne. Geschiedene Frauen sind nun einmal gegebener Stoff für die leichte Kunst. Hier aber ist ihre Vertreterin diejenige, welche im Kampfe mit der leichtsinnigen Gegenspielerin den Gatten hält. Im Spiel der Frl. Emmy Hagelaues als Frau Jana und der gastierenden Frl. Margareta Hasert als Gonda kam diese kontrastierende Doppelwirkung der weiblichen Seele treffend zur Darstellung. Auch wer aus dem Gesamtbild der aus Oberflächlichkeit, Leichtsinn, Melancholie und Uebermut bunt zusammengewürfelten Mosaikstückchen einen fruchtbaren Gedanken mit heimzunehmen trachtet, kommt auf seine Kosten. Denn die echte Weiblichkeit siegt trotz der Anfangserfolge des Leichtsinns. Fritz Grüner war wieder als unnvorbener und unnverbender Schwerenöter Karel van Lysseweghe in seinem Element. Er versteht es, mit einer drolligen Mischung von Galgenhumor und stimmungsweicher Gelassenheit sein Publikum zu fesseln. Großen Beifall erntete Alfred Felden, dem die Rolle des Doktor Schlafwagenkontrolleur (!) reichlich Gelegenheit gibt, mit köstlicher Mimik alle pathologischen Phasen vom torkelnden Dummerjan bis zum selbstsicheren Erpresser zu durcheilen. Die heilige Justiz kommt ja bei der Gerichtsszene (vielleicht nicht ganz ohne Schuld einer stellenweise übertriebenen, drum aber nicht weniger beifällig aufgenommenen Darstellung) schlecht weg. Doch man kann sich mit dem Recht der Operette trösten, durch Verzerrung deutlich zu werden. Camillo Hechinger als Schwiegerpapa Generaldirektor, Erich Kürsle als Gerichtspräsident, Karl Correggio als gestikulierender Besitzer rundeten die Darstellung ab. Willem, der Fischer, und Martje, seine Frau (Arthur Sahm und Hanny Berg), führen in die Handlung einen sinnigen Zug herzlicher Liedergesinnung ein. Das Stück gefällt im Ganzen nicht zuletzt deshalb, weil aus Verzerrungen und heiklem Ausgangsmotiv ein verwertbarer und versöhnender Ausklang wird.

Spiel und Sport.

Deutsche Jugendkraft, Kreis Niederrhein.

Köln St. Paul Kreismeister!

In M.-Gladbach trafen sich die beiden Sieger der Zwischenrunde Hochemmerich und Köln St. Paul. Die gleichwertigen Mannschaften stellten nach Ablauf der Spielzeit das Ergebnis auf 2 : 2. Nach Verlängerung konnte Köln bald das siegbringende Tor erzielen.

Vorher fanden Faust- und Schlagballspiele statt zur Ermittelung des Kreisvertreters zu den Reichswettkämpfen. Faustball: Rheydt 17 — Düsseldorf St. Apollinaris 79 : 69. Erkelenz — Köln Alympia 60 : 56. Zwischenrunde: Holt — Erkelenz 99 : 83; Endspiel Rheydt 17 — Holt nach scharfem Spiel mit Verlängerung 93 : 94. Schlagball-Vorrunde: Ohligs — Eicken 99 40 : 61.

Fußballresultate aus dem Kreise:

Sportvereinigung Neuß-Weißenberg. Kombinierte Mannschaft — Sportverein 1913 Hemmerden 6 : 0; kombinierte Jugend (Jahrgang 1906—07) — Rasensport M.-Gladbach 1 : 0; 1. Jugend — Männerturnverein Köln-Brühl 1 : 3.

Verband westdeutscher Wandervereine.

Der Mandolinen- und Wanderklub „Wald Heil" veranstaltete Ostermontag seinen diesjährigen ersten größeren Ausflug. Morgens um ½7 Uhr trafen sich unter Leitung des Wanderführers H. Schillings seine Mitglieder am Bahnhof, wo sich nachher noch eine größere Anzahl Freunde und Gönner des Wandersportes zugesellten. Man sah auf sämtliche Gesichter der Teilnehmer die größte Spannung, besonders bei den jüngeren Mitgliedern, wovon bis jetzt die Mehrzahl die Naturschönheiten unserer lieben Heimat entbehrt haben. Kurz vor 7 Uhr ging es im Eilzuge Dormagen entgegen. Von dort mit klingendem Spiel nach Jons, wo man um 8½ Uhr ankam. Nach Einnahme des Frühstücks ging man daran, die Sehenswürdigkeiten des alten, ehrwürdigen Städtchens Jons zu besichtigen. Gegen ½12 Uhr marschierte man aus Jons, worauf man gegen eine geringe Bezahlung mit einem Motorboote eine Rheinpartie nach Benrath machte. Dort gab es eine Abwechslung, indem durch Besichtigung des historisches Schlosses allen ein Kunstgenuß geboten wurde. Nach derselben wanderte man durch Benrath gen Erkrath. Gegen 1½ Uhr wurde an der Kreuzung Hilden—Erkrath—Benrath Mittagsrast gemacht. Auf dem Wege nach Gerresheim kletterte man über Berge, streifte durch die Waldungen und in das Mandelinenspiel mischte sich das liebliche Vogelgezwitscher. Von Eller aus erfolgt die Rückfahrt.

*

Die Neußer Straßenfahrer-Vereinigung veranstaltete am zweiten Osterfeiertag die Straßenfernfahrt Neuß—Jülich—Aachen und zurück über 148 Kilometer. 131 Teilnehmer stellten sich dem Starter. Das Rennen wurde erst im Endspurt entschieden. Sieger wurde Masqui (Esch) in 5 Stunden 15 Minuten mit einer viertel Länge vor Drobrack (Berlin) und dreiviertel Länge vor Pfister (Schweinfurt). Den vierten Platz belegte Kinzen (Aachen) in 5 Stunden 15 Minuten 50 Sekd.

Sprechsaal.

P. H. Wenden Sie sich an die Polizeibehörde, der die Genehmigung der Veranstaltung untersteht.

Christel

Peter Hutmacher u. Frau

Marga geb. Sartingen

geben hiermit die glückliche Geburt eines gesunden

Töchterchens

bekannt.

Eschweiler, den 28. März 1921.

Bekanntmachung.

Der Verkauf von **Mehl und Zucker** für Kranke, Mütter etc. findet von **Freitag, den 1. April** ab bis auf weiteres in nachstehenden Geschäften statt:

Allg. Consum-Verein, Gartenstr.
Allg. Consum-Verein, Furtherstr.
Consum-Eintracht, Furtherstr.
Consum-Eintracht, Bergheimerstr.
Holzer Josef, Neumarkt
Mones A., Niederstr.
Ohren Nik., Bergheimerstr.
Baar Paul, Kaarsterstr.
Ritterbach Josef, Kolpingstr.
Schiefer Michael, Büttgerstr.

Verkaufspreis: Zucker pro Pfund Mk. 4.00.
Mehl „ 2.50.

Obige Geschäfte können Mehl u. Zucker **Donnerstag morgen** von 8—12 Uhr im Zeughaus gegen Bezahlung empfangen.

Der Oberbürgermeister.
J. V.: **Thywissen.**

Bekanntmachung.

Mit dem 1. April 1921 übernimmt das Finanzamt die Bearbeitung der Umsatzsteuerangelegenheiten. Von diesem Zeitpunkte ab werden alle Umsatzsteuersachen, welche bisher beim Landratsamt Neuß und beim Bürgermeisteramt Neuß bearbeitet wurden, vom Finanzamt übernommen. Gleichzeitig übernimmt die hiesige Finanzkasse mit dem 1. 4. 1921 die Erhebung der Besitz-, Umsatz- und Grunderwerbssteuer, welche bisher an die Stadthauptkasse bezw. an die Gemeindekassen gezahlt wurden.

Neuß, den 22. März 1921. **Finanzamt.**

Kaufmann
der Lebensmittelbranche

mit Großhandelsschein sucht sich an bestehendem Unternehmen mit größerem Kapital tätig zu beteiligen. Offerten unter X 2698 an die Expedition d. Ztg.

Röhren- und Metallhandlung sucht für sofort

kaufm. Lehrling

mit guter Schulbildung. Selbstgeschriebene Off. unter **R 717** an die Expedition dieser Zeitung.

Für die Stadt Grevenbroich

suchen wir eine

zuverlässige Person

Frau oder Halbinvalide zum Austragen unserer Zeitung.

Meldungen baldigst erbeten an die Geschäftsstelle **M. Ittas, Grevenbroich**, oder an die

Neuß-Grevenbroicher Zeitung, Neuß, Niederstraße 46.

Lediger

Fuhr- und Ackerknecht

für dauernde Beschäftigung gesucht.

Gebr. Derendorf, Sauerkr.-Fabrik, Neußerwiese.

Junge

für leichte Arbeit und Botengänge zum 1. April ges.

Math. Ittas, Grevenbroich

Zahnpraxis.

Zum 1. April ein **Lehrling** gesucht.

Schriftl. Offert. unt. B 2696 an die Expedition.

Für schulentlass. Jungen wird Stelle als **Friseurlehrling** gesucht.

Orken, Schulstraße 24.

Junge Fr. **(Köchin)** empf. sich z. bes. Geleg. z. Kochen. Näh. in der Exped.

Sohn ordentl. Eltern als

Bäckerlehrling

gesucht.

Jak. Evertz, Osterath.

Aelteres Mädchen z. Führung eines frauenl. Haushalts in ein. landwirtsch. Betrieb für bald gesucht. Off. u. Y 2699 a. d. Exped.

Brav. saub. Mädchen

für Etagenhaushalt zum 15. April gesucht.

Kaiser-Friedrichstr. 114.

Zuverlässige Köchin u. tücht. Zweitmädchen

od. einf. Fräulein in herrschaftlichen Haushalt per bald gesucht.

Wo, sagt die Exped.

Ordentl. kath. **Mädchen**, welches mit der Frau gemeinschaftlich alle Haus- und Küchenarbeit verrichten muß, zum 15. April auf dem Lande gesucht. — Familienschluß, gut. Lohn. Off. unt. **R 2688** a. d. Exp.

Tüchtiges Mädchen, welches kochen kann, gegen hohen Lohn gesucht.

Wo, sagt die Exped.

Junges **Mädchen** von 15 bis 16 Jahren für kinderlosen Haushalt gesucht.

Friedrichstr. 21.

Ordentliches Mädchen fürs Haus gesucht. Hoher Lohn und gute Behandlg. zugesichert.

Frau S. Frankenberg, Grimlinghausen.

Engrosgeschäft sucht gewandte

— Dame —

für die Schreibmaschine und Bürorarbeiten.

Angebote an Postschließfach 35 Neuß.

Tüchtige branchekundige

Verkäuferin

sofort gesucht.

Elberfeld. Spitzenlager Niederstraße 34.

Tücht. zuverläss. **Mädchen**, in Küche und Hausarbeit erfahren, für ruh. Haushalt (2 Personen) zu Mitte April gesucht. Vorzustellen mit gut. Zeugn. Neuß, Elisenstraße 13.

Tüchtiges Mädchen

aus guter Familie f. alle vorkommende häusl. Arbeit gesucht.

Gut Altwahlscheid bei Grimlinghausen.

Ordentl., tüchtiges, jg.

Mädchen,

ges. in kinderl. Haushalt.

Wo, sagt die Exped.

Tücht. Küchenmädch.

oder **einfache Stütze**, welche im Kochen perfekt ist und auch Hausarbeit mit übernimmt, in kl. herrschaftl. Haushalt per bald gesucht. Hülfe vorhanden. Angenehme selbständige Stellg. Gefl. Angebote an

Frau R. van Endert Canalstraße 12.



6 Wochen alte

Schweine

zu verkauf. **Kollenbroich**, Glehnerweg 98.

Schöne jg. Schweine

hat abzugeben

Maubiehof, Kaarst.

Zwei schöne 5 Mon. alte

Faselschweine

zu verkaufen.

Kapellen, Friedrichstr. 125.

Mehrere tragende

Schweine und ein Zuchteber

wegen Nachzucht zu verk.

W. Maschig, Düsseldorf-Heerdt, Altheerdt 4.

Schöne 8 bis 10 Wochen alte **Schweine** billig zu verkaufen.

Jons Nr. 34.

Frisch gelammtes **Milchschaf mit Jungen** wegen Futtermangel bill. abzug.

Uhlandstraße 33.

8—9 Mon. alt. **Schäferhund**, gekzt. Dobermann, scharfer Wächter, zu verk.

Jülicherlandstr. 82.

Bruteier

von reinrassig. weiße Langhorn gibt preisw. ab.

J. Wilms, Kaarst, Hufemeshof.

Reinrassiger wachsamer

Schäferhund

zu verk. Rheinstraße 16.

Junger Schäferhund

zu verkaufen.

Kapellen, Friedrichstr. 122.

Klein. Pinscher

für 300 Mk. zu verkaufen.

Näheres Friedhof 12.

Jagdhund

7 Mon. alt, schön. Tier, b. zu verk. Furtherstr. 12.

Geschäftswagen

mit Verdeck u. Geschäftsbogcart mit Verdeck, i. best. Zustande zu verkaufen.

Josef Busch, Kaarst-Dorf.

Fernspr. 52, Amt Osterath.

Ausgesuchte

Saatkartoffeln

zu verkaufen.

Girretz, Jülicherstr. 6.

Prima

Saat- und Speisekartoffeln

offeriert

Gebr. Mathoul, Fourage- und Kartoffelhandlung, Telefon 763.

Abortgrube

kann ausgefahren werden. (Keine Wasserspülung.)

Näheres in der Exped.

Eine Auswahl hochtragender sowie frischmilchender

Kühe

eingetroffen und stehen billig zum Verkauf bei **Gastwirtschaft Schaffner, Worringen.**

A. Wolf.

Zwei hochtragende

Ziegen

zu verkaufen. **Joiesstr. 11**, Hinterhaus.

Fast neue **Dreschmaschine** mit Göpel zu verkaufen.

Nievenheim, Sandstr. 41.

---

1 klein. Luxusgespann

1 kräftiger **Hund** zu 500 Mk., 1 Pferdegeschirr, eine große Hängelampe zu verkaufen.

Karl A. Lammertz, Düsseldorferstraße 9.

Ein gut erhaltenes

Regenfaß

zu kaufen gesucht. Gefl. Angebote mit Preisangabe unter T 719 an die Geschäftsstelle d. Zeitung.

Zahlkartenformulare

mit Firmadruck werden zu billigen Preisen geliefert von der

Gesellschaft für Buchdruckerei, Neuß.

Statt besonderer Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute morgen 2½ Uhr unsere innigstgeliebte unvergessliche Schwester, Schwägerin und Tante

Fräulein Maria Steinhauer

zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Sie starb nach langem, mit Geduld ertragenem Leiden, wohlvorbereitet durch den öftern Empfang der hl. Sterbesakramente der kath. Kirche, im Alter von 52 Jahren, nachdem unsere herzensgute Mutter ihr vor bereits drei Monaten im Tode voranging.

Um stille Teilnahme und ein frommes Gebet bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Therese König geb. Steinhauer
Anna Lackmann geb. Steinhauer
Grete Steffens geb. Steinhauer
Gottfried König
Hermann Lackmann, Lehrer
Rudolf Steffens.

Hoisten, Köln-Ehrenfeld, Düsseldorf, Köln-Kalk, den 30. März 1921.

Die Beerdigung findet statt am Freitag, den 1. April morgens 9½ Uhr, daran anschliessend die feierlichen Exequien in der Pfarrkirche zu Hoisten, wozu hiermit freundlichst eingeladen wird.

Statt jeder Anzeige.

Der Herr über Leben und Tod nahm uns plötzlich ganz unerwartet Ostermorgen gegen ½9 Uhr in Folge Herzschlag in Düsseldorf, wo er zu Besuch weilte, unsern herzlieben und guten Vater, Schwiegervater, Grossvater, Bruder, Onkel und Schwager,

den wohlachtbaren Herrn

Fritz Fischer

im Alter von nahezu 73 Jahren zu sich in den Himmel. Er folgte seiner vor 7 Monaten verstorbenen Gattin.

In tiefer Trauer:

Peter Pulm und Frau
Christ. geb. Fischer
Theo Fischer und Frau
Anne geb. Vianden
Jos. Mies und Frau
Else geb. Fischer.

Düsseldorf, Neuss, Oberstrasse 124, Duisburg, Holzheim und Bedburg, den 27. März 1921.

Die Beerdigung findet Donnerstag statt, nach der Ueberführung um ½11 Uhr von der Münsterkirche aus, woselbst auch morgens 9 Uhr das feierliche Seelenamt gehalten wird.

Trauerhaus Düsseldorf, Sonnenstr. 12

Nachruf.

Infolge Unglücksfall verschied am 28. März 1921 plötzlich unser Lehrling

Joh. Schroeder.

Der Verstorbene war seit einem Jahr in unserer Firma beschäftigt und hat sich stets als fleissig und zuverlässig erwiesen.

E & F. Wiebel,
Baugesellschaft für elektr. Anlagen.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme und die schönen Kranzspenden bei dem Tode meiner innigstgeliebten Gattin, unserer guten Mutter, sprechen wir allen Teilnehmern, besonders der Nachbarschaft unseren herzlichsten Dank aus.

Familie Christian Hintzen.

Neuss, Weissenbergerweg 76.

Sage hiermit allen, besonders der Freiwilligen Feuerwehr, den Nachbarn, welche uns bei dem großen Brandunglücke geholfen haben, unseren

herzlichsten Dank.

Rich. Röhrhoff, Kaarst.

Selbsthilfe-Verkauf.

Am Freitag, den 1. April cr., vormittags 11 Uhr, sollen zu Neuß, Weißenbergerweg 4:

30000 kg Rapskuchen

durch den Unterzeichneten öffentlich gegen gleich bare Zahlung, für Rechnung dessen, den es angeht, versteigert werden.

Michler, Gerichtsvollzieher in Neuß.

Frl. sucht zum 1. April gut möbl. Zimmer a. liebst. mit Pension.
Offerten unter T 2069 an die Exped. d. Ztg.

Möbl. Zimmer
mögl. mit voller Pension sucht Pomona, Berghemerweg 5.

✝

Das Jahrgedächtnis
für Herrn
Joh. Muckenhaupt
findet statt Donnerstag, 8¼ Uhr in der Marienkirche, wozu einladet
Die Familie.

---

19 000 und 54000 Mk.

an 1. Stelle auf Objekte in 4- und 10fachem Wert zu übertragen gesucht.
Angebote unter H. H. an Buchhandl. L. Nuß, Neuß, Crefelderstraße 60.

Schön möbl. Zimmer zu verm. Dasf. schw. Kammg.-Anzug f. starke Fig. zu vkf. Zu erfr. in der Exped.

Einige Parz. Ackerland zwischen Neuß u. Büttgen ca. 2 Morg.) v. Nov. zu verpachten. Offert. unter S 718 an die Exped.

Ich suche für einige Bauherren und Auftraggeber
herrschaftliche
Wohnhäuser
bald beziehbar, in ruhiger Lage zu kaufen. Wohnungen können bei Kauf in Tausch gegeben werden.
Angebote erbittet:
Bernhard Ruland, Architekt B. D. A.
Neuß a. Rh.

Annahmestelle
für Umpreßhülse befindet sich im
Elberfelder Spitzenlager
Niederstraße 34.

Neue Kurse
in: Deutsch, kaufm. Rechnen beginnen im April, vorm., nachm. und abends.
Fr. Grabner, Lehrerin, Düsseldorf, Bismarckstr. 26

Piano

Stimmen, Reparieren.
Mauelshagen,
Niederstr. 39, Tel. 1127.

Möbel
gut u. billig liefert mech. Schreinerei Heinrich Mertens Dormagen 2-0a

---

Osram-Glühbirnen
10—50 Kerzen, 220 Volt, 13.55 Mk. pro Stück. Bei größeren Posten billiger.
Jos. Dohmen,
— Düsseldorf, —
Alexanderplatz 11—12.
Fernsprecher 14469.

Klavierstimmen
Jac. Lorenz,
Pianohaus
Crefelderstrasse 66.
Telefon 518.



Weingrosshandlung
Ludwig Oebbecke, Neuss
Fernsprecher No. 1351.

Ab Freitag, den 1. April cr. befinden sich meine Kellerei und Büro im Hause
Niederstr. 32
Einfahrt für Fuhrwerk:
Neumarkt, Quirinusbrauerei



Garantiert Friedensqualität wieder überall erhältlich,
wo nicht, wende man sich an
L. Minlos & Co., Cöln-Ehrenfeld.



Wollen Sie
bei der Anschaffung eines Fahrrades gut bedient sein, so wählen Sie die Marken
„Görike oder Wanderer"
Meine Fahrräder von Mk. 825— an
Mäntel „ „ 40— „
Luftschläuche „ „ 15— „
Wilh. Grubenbecher, Neuss
Niederstr. 79. Tel. 366.

Ziehung am 9. April 1921.
Bonner Lotterie
des Rhein. Verein für ländl. Wohlf. u. Heimatpfl. E. V. Bonn.
2199 Wertgewinne im Gesamtbetrage von
Hauptgew. im gl. Fall i. W. v.
90000 30000
50000 20000
Lose zu 3.60 Mk. Porto und Liste 80 versendet auch u. Nachn.
Postscheck-Konto Köln 50276.
Eine Glücksmappe mit 5 Losen aus verschied. Tausend 18.— Mk. Porto u. Liste 1.— Mk.
Amtenbrink Lose-Gen.-Debit Köln a. Rh.

Brennholz auf Ofenlänge geschnitten
empfehlen
Wilh. Krings Söhne
Kohlen, Koks, Briketts,
Weingartstr. 27. Fernsprecher Nr. 71.

Sofas
in Lederluch und Plüsch, sowie Chaiselongue, eigene Anfertigung. Große Auswahl Divandecken, prima Qualität, staunend billig.
Heinr. Bennett, Mühlenstr. 36.



„Meine Frau war über 50 Jahre m. einer häßlichen
Flechte
behaftet. Kein gesundes Fleckchen hatte sie auf dem Leibe. Durch Zucker's Patent-Medizinal-Seife wurden die Flechten in 8 Wochen beseitigt. Diese Seife ist Tausende wert. E. B." Dazu Zuckooh-Creme nichtfettend und selthaltig). In allen Apotheken, Drogerien und Parfümerien erhältlich.

Moderne rundgebaute
Küchen
naturlackiert, Mk. 1950, Schlafzimm., 140 Schränke kompl. Mk. 2650.
Eichen Schlaf-, Speise- und Herrenzimmer in großer Auswahl.
Rhein. Möbel-Vertrieb, Oberstraße 100.

— Möbel —
in allen Preislagen,
Betten von 250 M. an usw. empfiehlt
Joseph Fendt, Schreiner,
Sinsteden 15.

---

3 neue
Ruderboote
zu verkaufen,
Peter Franzen, Stürzelberg bei Zons.

Städt. Männer-Gesang-Verein und Damenchor Neuß.

Heute Abend **keine** Probe.
Der Vorstand.

Daimler 3t.

Lastwagen, durchrepariert mit Bereifung mit Garantie zu verkaufen.
Lamberty, Schillerstr. 46.

Bringe hiermit meinen erstklassigen
Leichenwagen
ein- und zweispännig zu billigen Tagespreisen in empfehlende Erinnerung.
Armand Surson,
Neuß, Hafenstr. 18.

Ich offeriere zu Spottpreisen
Anzüge u. Hosen für Herren u. Burschen
bis 200.— Mk. unter Tagespreisen.
Bitte Schaufenster beachten
W. Ellinghaus, Neuss
Crefelderstrasse 68.

Eintagsküken

von reinrass. amerik. Leghorn- u. Landhühner hat dauernd abzugeben sowie auf Anfrage ältere Tiere
Willy Krämer, Büttgen
Telefon Amt Neuß 1441. Bei Anfr. Rückporto erbet.

Einen Posten
Frachtbriefformulare
mit und ohne Firmadruck (⅛ Format) geben, so lange Vorrat reicht — nicht unter 500 Stück — billigst ab.
Gesellschaft für Buchdruckerei, Neuß.

Dr. Halbachs Pädagogium Düsseldorf, Ellsabethstr. 23
Endstation der elektrischen Neusser Bahn.
Nicht aufgenommene Sextaner, nicht versetzte Schüler jed. Klasse holen das Versäumte garantiert ein, da nur geprüfte erfahrene Oberlehrer unterrichten. — Klassenstärke 10—18 Schüler. — Nur so ist individueller Unterricht möglich. Tag- und Abendklassen. Religion und Turnen. Letzige Ostererfolge bisher: 9 Abiturium, vier Schlussprüfung. Honorar 60—90 Mark, monatlich Anmeldung täglich 12—2 und abends.
Der Leiter: Dr. Halbach, Staatl. gepr. Oberlehrer.



Düngekalk,
waggon- und fuhrenweise, Kunstdünger und Baumaterialien aller Art, fichtene Bohnenstangen, Gerüststangen, Sparren, Baumpfähle, Heuböcke, Speisesalz, Viehsalz und Soda empfehlen
M. Bergerhausen & Sohn, Horrem-Dormagen, Telefon 63.

Kalkstickstoff, Kaliamonsalpeter,
ferner **Palmkuchen, Cocoskuchenmehl**
Niederrheinischer Kleesamen u. s. w.
hat abzugeben
Peter Küppers, Büttgen.
Tel.-Amt Neuß Nr. 271.

Vereinskalender.

Nächtliche Anbetung am Vorabend des Herz-Jesu-Freitags am Donnerstag, 31. März, in der St. Sebastianuskirche: 1. und 2. Bezirk von 8—9 Uhr, 3. und 4. Bezirk von 9—10 Uhr.
Jünglingskongregation St. Marien, Mittwoch abend Vorstandssitzung.

Apollo-Theater
Neuß.
Täglich 7½ Uhr:
Die geschiedene Frau

Lawn Tennis-Club
Neuß.
Eröffnung der Spielsaison.

Täglich frische
holl. Muscheln
Brauerei
Marienbildchen.

Ausgekämmtes und abgeschnittenes **Frauenhaar** wird zu höchsten Preisen angekauft. Geschw. Bürvenich, Neuß, Büchel 11. Grevenbroich, Köln r. 11.

Achtung!
Ich empfehle mich im Kälken und Flickarbeiten.
Zimmermann,
Crefelderstr. 10, Anbau.

Schmiedeeisernes Gitter, Sofa und Waschofen zu verkaufen.
Kapitelstr. 64, parterre.

Schwarzer Gehrock-Maßanzug zu verkaufen.
Hammtorwallstr. 25.

Neue u. gebr. **Kücheneinrichtung**, fast neue **Schlafzimmereinrichtung, Kleiderschr., Waschkommoden, 1- und 2schl. Betten** mit Matr., mehrere **Herde, Federbetten** weg. Raummang. b. zu vkf.
Rheinwallstraße 19.

Kleiderschränke, 1- u. 2tür., Bettst. mit Matr. u. Keil, Kinderbettchen mit Matr., Waschkomm., Leinenkomm., Konsole sehr billig zu verkaufen. Zollstraße 26.

Kompl. Schlafzimmer mit 1 Bett billig zu verk. Die Sachen werden auch einzeln abgegeben.
Oberstr. 137, 2. Etg.

---

2 neue Herde
spottbillig zu verkaufen.
Zollstraße 26.

Korbsessel, 4 Rohrstühle, Nähtischchen und 2 schläf. **Federbetten**, all. g. erh., b. abzugeben. Erftstr. 10.

Kinderbettchen
zu kaufen gesucht.
Breitestr. 36, 1. Etg.

Ein Kinderbettchen mit Matratze und **Panelbrett** zu verkaufen.
Spanier, Marienkirchpl. 44 2. Knopf v. oben drücken.

Zu verkaufen: 1 Teppich, 1 Nähmasch., 1 Petr.-Ofen, 1 Glasschr. u. Phonogr. m. Platten. Heerdterstraße 30.

Adler-Fahrrad
mit Freilauf für großen Herrn zu verkaufen.
Kurzstraße 27.

Photo-Apparat
mit Stativ u. sämtliche Utensilien, **Marke Ernemann**, billig zu verkaufen.
Wo, sagt die Exped.

Fahrrad
wenig gebraucht, billig zu verkaufen.
Promenadenstr. 41, Hdlg.

Rundschreiben
in
Schreibmaschinenschrift
fertigt schnellstens
Gesellschaft für Buchdruckerei, Neuß.
Niederstraße 46.

Krätze
juckt Haut aus schlag
wird unter Garantie in 3 Tagen mit echter Krätzeseife geheilt **Pura**
Geruchlos ohne Berufsstörung Paket f. Kinder M. 6.50, f. Erwachsene M. 10, f. ältere Fälle M. 15. Doppelpackung Mark 25. Dazu „Luna" Blutreinigungs-Tee M. 5.50 u. 6.— Allein echt durch
Drogenhaus G. Haack, Neuss, Oberstr. 104, früh. Eugen Moubis, Wwe. Telefon 1469.

Ein Couvert mit Akten auf dem Wege v. Kanalbis Erftstr. verloren. Für den Finder wertlos; gegen Belohnung abzugeben Königstraße 2, part.

Goldene Damenuhr mit silb. Kette verl. Gegen hohe Belohnung abzugeben Josefstraße 20 I.

Taube
(schwarz) entflog. Wiederb. Belohn. Bleichstr. 19 part.

Mittwoch, 30. März 1921

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

48. Jahrgang — Nummer 72

Politische Rundschau.

Der deutsche Sieg in Oberschlesien wird nirgends, auch bei unseren Gegnern nicht, angezweifelt. In dieser imposanten Gewalt hatten wir ihn selbst nicht erwartet, auf der anderen Seite aber wirkte er geradezu verblüffend und verwirrend. Die unzweifelhaft vorbereiteten neuen Gewaltakten der Polen sind nichts anderes als ein Ausbruch der ohnmächtigen Wut, die mit roher Gewalt versucht, das umzustoßen, was klares Recht entschieden hat. Schon die Vorgeschichte dieser oft verschobenen Abstimmung war eine Kette von Gewaltmaßregeln, die nicht die gesetzmäßige Remedur durch die dazu berufenen Faktoren fand. Ob dadurch die polnische Sache gewonnen, ist eine recht zweifelhafte Frage, zunächst ist durch dieselben das deutsche Element bis zum letzten Mann aufgeweckt worden und mancher Pole hat sich gewiß auch gesagt, daß solche auf Gewalt aufgebaute Verhältnisse nicht von langer Dauer sein können, und es sich deshalb nicht verlohnt, dafür einzutreten. Dann aber auch werden weite polnische Kreise, die offene Augen haben, angesichts des offenbaren wirtschaftlichen Elends wenig Lust verspürt haben, sich auf die Dauer damit zu verdecken. Die aus dem Krieg hervorgegangene neue Republik ist bisheran den Beweis schuldig geblieben, daß sie befähigt ist, sich wirtschaftlich zu erhalten. Was die Deutschen während der Besetzung an Besserungen angebahnt, das hat man trotz mancher Unterstützung vonseiten der neuen Freunde nicht einmal zu halten vermocht. Ohne fremde Hilfe, oder besser gesagt, strenge Bevormundung, wird der neue Staat in absehbarer Zeit in sich zusammenbrechen.

So wie heute die Dinge in Oberschlesien laufen, können sie nicht lange bestehen bleiben. Wo der polnische Fuß sich hinsetzt, da hat er zerstörend gewirkt, die gewöhnlichsten Rechtsgrundsätze verletzt. Haben unsere Gegner etwas klaren Blick, so müssen sie sich sagen, daß ein polnischer Einfluß auch nur in einem Teile Oberschlesiens ständige Herde gefährlichster Unordnung schafft. Dazu sind die Rechtsverhältnisse nach dem Friedensvertrag so klar wie irgend möglich und kann nach demselben das ganze Gebiet nur Deutschland zugesprochen werden. Daß sich Frankreich auch heute zum Anwalt der unrechtmäßigen polnischen Ansprüche macht, mundet uns in keiner Weise, denn Haß ist immer zu seinem eigenen Schaden blind. Wir wollen hoffen, daß England und Italien diesmal stark bleiben und im eigenen Interesse eine Schwächung Deutschlands nach dieser Seite verhüten werden. Ohne Oberschlesien wird Deutschland nie auch nur annähernd den Verpflichtungen nachkommen können, die ihm auferlegt worden sind. Tritt heute wirkliche Vernunft ein, so kann leicht eine Brücke geschlagen werden, um zu einem wirklichen Frieden zu kommen. Es könnten dann auch die ruinösen Folgen vermieden werden, welche die neue Zollgrenze nicht nur über Deutschland, sondern über den ganzen an und für sich so kranken Welthandel bringen muß. Auch im Auslande und nicht zuletzt in England, findet diese Auffassung immer breiteren Boden. Vielleicht ist das doch ein Osterfeuer, welches der Welt bessere Tage kündet.

Die Stellungnahme der Gegner in der 20-Milliardenleistung Deutschlands läßt allerdings durchaus keine versöhnliche Absichten erkennen. Während Deutschland mit Recht glaubt, durch seine bisherigen Leistungen schon mehr als diese Summe geleistet zu haben, verlangt man andererseits von uns noch 12 Milliarden in kürzester Frist und droht nun, nachdem man in Berlin abgelehnt, mit neuen „Sanktionen". Nach dem Vertrage soll in dieser Frage Deutschland jedenfalls gehört werden, aber auch an dieser Verpflichtung geht man vorbei und — diktiert. Damit wird man den deutschen Widerstand nicht brechen, einmal wird man doch an der Grenze der Gewalt angelangt sein und der Rückschlag kommt dann ganz von selbst.

Während gerade jetzt Deutschland seine schlechtesten Tage durchmacht, glauben die Kommunisten daß ihre Zeit nun gekommen sei. Die Unruhen in Sachsen wie in Hamburg sind ohne Zweifel in engstem Zusammenhang, denn auch an anderen Orten war die Lunte gelegt worden, wenn auch das Pulverfaß nicht in die Luft sprang. Es handelt sich hier nicht um einzelne Verbrechen, sondern um eine wohlorganisierte Erhebung, die auch im alten Spartakidengebiet der Ruhr ihre Ausstrahlungen finden sollte. Diesmal haben die Radikalinskis sich aber verrechnet. Die Masse hat sich durch frühere Erfahrungen gewitzigt, nicht wieder in ihren Bann schlagen lassen und so war es ihnen nicht möglich, dem Terror weitere Ausdehnung zu geben. Leider ist auch bei dieser Gelegenheit wieder deutsches Blut geflossen. In der Zukunft wird es nicht genug sein, derartige Bewegungen gleich zu ersticken, sondern man muß ihnen vorbeugen. Die Tatsachen haben bewiesen, daß es sich um vollständige Organisationen zum Umsturz der bestehenden Ordnung handelt. Es hat sich auch gezeigt, daß diesen Leuten hinreichend Waffen zur Verfügung stehen und daß es bisher nicht gelungen ist, diese herauszuholen. Das muß sich insbesondere der Herr Oberpräsident von Sachsen zur Notiz nehmen, der ja als unabhängiger Sozialist den Elementen, die diese Dinge vollführen, nicht ganz fern steht. Jedenfalls hat auch er eingesehen, daß man bei diesen Leuten mit guten Worten nicht viel ausrichtet, daß man die Zügel nicht am Boden schleifen lassen darf und daß es im gegebenen Falle auch heißen muß, fest zuzugreifen. Endlich lehren diese Ereignisse aber auch unseren Gegnern, daß es heute nicht möglich ist, Deutschland völlig zu entwaffnen, will man nicht dem Bolschewismus freie Bahn schaffen. Bayern endlich wird mit Recht bei seinen Einwohnerwehren darauf hinweisen, daß es in die gleichen bösen Zustände kommen würde, wenn es dieselben auflösen würde.

Gr.

Frühling, Friede, Freiheit, Freude.

Was soll uns der Osterhase bringen?

Aus den Festwünschen möchte ich ein vierfaches F machen nach dem Muster des Abzeichens der Turner:

Frühling, Friede, Freiheit, Freude.

*

Einige „Aufgeklärte" meinen, sie könnten den Gläubigen einen derben Stoß versetzen, wenn sie behaupten, Ostern sei ein eigentliches Frühlingsfest. Jawohl, das soll gelten! Diesen Kritikern geht es ähnlich, wie dem bekannten Propheten mit dem Esel, der fluchen wollte und segnen mußte. Ostern wird nicht entwürdigt, sondern vielmehr verherrlicht, wenn wir es als Fest des Frühlings betrachten. Nur müssen wir dabei nicht allein an den Frühling in der Natur denken. Der Mensch besteht aus Körper und Geist, aus Stoff und Seele. Sein sterblicher Teil braucht das Licht und die Wärme und die Triebkraft, die von dem steigenden Sonnenball auf die erwachende Erde ausgegossen und mit weltlichen Frühlingsliedern begrüßt werden. Und der unsterbliche Teil des Menschen verlangt auch Erleuchtung, Erwärmung und Belebung. Die wird ihm gespendet durch die Gnadensonne, die am Ostertag aufgegangen ist über die dunkle und erstarrte Welt. Das ist der Frühling für die Geister, der Lenz für die Seele, die Auferstehung der wahren Kultur, die Erlösung der Welt durch den triumphierenden Erlöser.

So ist Ostern das wahre, allgemeine Frühlingsfest von übernatürlicher Bedeutung mit natürlichem Einschlag. So feiern wir es zugleich in körperlichem Aufatmen und in seelischer Erbauung, — in der aufgefrischten Hoffnung auf irdische Frucht und auf himmlischen Segen.

Ja, der Frühling pocht an. Machet auf die Türen und die Fenster; öffnet die Augen, aber öffnet auch die Seele! Der ganze Frühling muß einziehen, in die Hütten und in die Herzen: der natürliche Lenz, den die Sonne bringt, und der geistige Lenz, der vom strahlenden Kreuze ausgeht.

Der Frühling ist noch kein satter Sommer und noch kein fetter Herbst. Es ist die Zeit des Keimens und Sprossens, des Ringens und Strebens. Zum Frühling gehören Stürme und Rückschläge. Wer sie nicht aushalten kann, der ist geprüft und zu leicht befunden. Aber wer fest und treu bleibt, der kommt durch bis zur gesegneten Ernte, — bis zur Jahresernte auf den irdischen Gefilden und bis zur Ewigkeitsernte im Jenseits. Dort wird freilich die glühende Masse des Sonnengestirns nicht mehr auf- und untergehen; aber die Gnadensonne von Ostern wird dort ohne Unterbrechung strahlen und es wird der herrlichste Maitag sein ohne Sturm und ohne Wolken und ohne Ende. „Wie neugeborene Kinder", heißt es im Antrittsspruch vom Sonntag nach Ostern. Wie neugeboren kann und soll der Christ sich fühlen, der Ostern auch als Frühlingsfest seiner Seele begeht.

*

Aber der Friede, nach dem wir so heiß uns sehnen — wo bleibt er? Ist er nicht gerade jetzt, wo neue Gewalt uns bedrückt, weiter abgerückt?

Es gibt keinen Frühling ohne Stürme und Rückschläge. Auch der äußere Friede wird sich nach allen Erfahrungen der Weltgeschichte wieder aufbessern, — wenn auch langsamer, als uns lieb ist. In der Uebergangszeit finden wir Trost und Stärkung in dem inneren Frieden, den die Welt nicht geben kann und glücklicherweise auch nicht nehmen kann. Dere innere Friede ist das schönste Osterei, das jeder finden kann, der redlich sucht. Der auferstandene Erlöser hat gesiegt über alle Erdenschuld und alle Erdennot, und wir werden mit ihm siegen und triumphieren, wenn wir getreulich um seine Osterfahne uns scharen.

Nicht umsonst steht die Friedensbotschaft voran in den Festbotschaften des Neuen Testaments. Die Engel von Bethlehem verkündigten in der Weihnacht den Frieden den Menschen, die guten Willens sind, und zu Ostern lautet der Gruß des Auferstandenen: Der Friede sei mit euch!

Was ist der feste Grund und Eckstein des inneren Friedens? Die klare und zweifellose Erkenntnis: Ich tue recht, ich brauche niemand zu scheuen, ich darf auf die Gnade Gottes rechnen. Diese Ruhe des Gewissens ist eine Quelle des Glückes auch in den schwersten Tagen. Sie wurzelt in dem festen Glauben an Gottes Offenbarung und in dem unerschütterlichen Vertrauen auf die Erlösung, deren Besiegelung das Osterfest feiert.

Und wenn die ganze Welt noch in Unfrieden verharrt, der brave Christ, der guten Willens ist, hat doch den Frieden in seinem Herzen!

*

Aus dem inneren Frieden sprießt das beseligende Gefühl der Freiheit.

Kein Wort wird so mißbraucht, wie dieses; besonders jetzt, wo jeder Bösewicht und jeder Verrückte nach „Freiheit" ruft und die Willkür für seine frevelhaften Gelüste meint. Freiheit ist kein Gegensatz zur Ordnung, sondern die vernünftige Ordnung sichert erst die Freiheit der Person. Frei ist, wer ohne Zwang nach seinem guten Gewissen handelt. Der Christ fügt sich freiwillig in die göttliche Ordnung, und gerade dadurch erlangt er seine Freiheit, da er weiß, daß er gerade das Richtige tut und den Sieg der guten Sache anbahnt.

Am Ostertage hat derjenige triumphiert, der von sich sagen konnte: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Wer sich ihm anschließt, ist auf dem rechten Wege, ist geschützt vor Irrtum und fühlt sich beruhigt in dem Bewußtsein, daß sein Streben zum Leben, zur guten Frucht führt.

Wer Ostern richtig mitfeiert, ist ein freier Bürger im Reiche Gottes auf Erden, und das ist das höchste Ehrenrecht, das sich im Diesseits erreichen läßt.

*

Warum sollen wir denn nicht frohgemut Alleluja singen zum Osterfest? Auch in schlechten Zeitverhältnissen kann Freude in die Herzen und in die Hütten einziehen. Schneeglöckchen lassen sich schon in den rauhesten Tagen auf der anscheinend noch erstarrten Flur finden. Es ist nicht bloß der Besitz, der froh macht, sondern auch schon die Hoffnung, wenn sie fest begründet ist. Und fehlt es uns etwa an der Hoffnung? Das wäre unsere eigene Schuld, denn dann hätten wir in das erhebende Geheimnis des Osterfestes uns noch nicht hineingelebt. Durch Leid zur Freud', — das galt für den Erlöser und gilt für alle, die sich wirklich erlösen lassen wollen.

Der rechte und echte Mensch muß über die Wirren und Wehen der Gegenwart sich aufschwingen in eine höhere Luftschicht, wo unter dem Schein der Ostersonne Frühling und Friede und Freiheit und Freude herrschen!

Ein Zugeständnis.

In einem Anklageartikel des unabhängigen Herrn Rosenfeld gegen die Sozialdemokratie finden sich folgende Ausführungen:

„Bayerische Einwohnerwehren: Das Gesetz zur Durchführung des Friedensvertrages gibt die Möglichkeit, die Beteiligung der Einwohnerwehren und Selbstschutzorganisationen unter Strafe zu stellen. Die Rechtssozialisten lehnen unseren Antrag ab. Sie begnügen sich damit, der Regierung das Recht zur Auflösung der Vereinigungen zu geben, deren Zweck im Widerspruch zum Friedensvertrag steht. Ob darunter die Einwohnerwehren und Selbstschutzorganisationen fallen, ist sehr zweifelhaft. Die S.P.D. behauptet es, die Deutschnationalen bestreiten es, die Reichsregierung schweigt. Das Gesetz ebenso. Die S.P.D. läßt sich die Handhabe nehmen, mit Sicherheit den Einwohnerwehren und Selbstschutzorganisationen ein Ende zu machen."

Dazu bemerkt der Bayerische Kurier:

Wenn es schon Herrn Rosenfeld zweifelhaft ist, ob die Selbschutzorganisationen unter das neue Gesetz zur Durchführung des Friedensvertrages fallen, so wird sich niemand darüber wundern können, daß es für uns in Bayern unzweifelhaft ist, daß der Selbschutz nicht unter das Gesetz fällt.

Späte Erkenntnis

Wir schreiben „Späte Erkenntnis," weil die Sache so traurige Wirkungen für eine Familie hat. Der mehrheitssozialistische „Vorwärts" drückt sich derber aus, indem er unter der Ueberschrift „Ein Prinzipienfester" wörtlich folgendes schreibt:

„Der Streik bei den Farbwerken in Leverkusen sollte von den Kommunisten bekanntlich zu einer großen Aktion gemacht werden, brach aber gerade infolge der kommunistischen Taktik zusammen. Die Folge des Streiks waren Entlassungen. Unter den Entlassenen befand sich auch das Betriebsratsmitglied Aretz, das als ein echter Kommunist hervorragend an dem Streik beteiligt war. Jetzt, da Aretz auf der Straße sitzt, kehrt die Reue bei ihm ein. Um jeden Preis versucht er, aus sehr begreiflichen Beweggründen heraus, wieder Arbeit zu er-

Der Dämon.

10) Roman von Paul Grabein.

Und abermals schmiegte sie sich, wie Schutz suchend, an den Geliebten. Dieser preßte beruhigend zärtlich ihren Arm.

„Wo sitzt er denn?" forschte er zugleich, mit leicht zusammengezogenen Brauen und blickte suchend nach der bezeichneten Richtung.

„Da . . . gleich in der ersten Rangloge rechts — der schwarze Herr mit dem gelblichen Teint. Es scheint ein Ausländer zu sein."

„Der?" sie fühlte plötzlich den Arm Herberts in dem ihrem zucken, „das ist ja Dr. Vacarescu!"

„Wahrhaftig? Täuschest du dich auch nicht am Ende?"

„Nein . . . bestimmt nicht! Du meinst doch den schlanken Herrn im Frack, in der ersten Reihe, mit dem schwarzen Spitzbart?"

„Ja, den!"

„Nun, das ist er!"

„Mein Gott, wie sonderbar dies Zusammentreffen! Wußtest du denn, daß er auch ins Theater gehen würde?"

Herbert schüttelte den Kopf.

„Vacarescu hatte mir nichts davon gesagt, aber ich weiß, daß er allerdings noch eine Karte übrig hatte."

Edith blickte wieder zu Vacarescu hinüber. Ihr Interesse war nun doppelt wachgerufen worden.

„Ein auffallend schöner Mann," flüsterte sie dem Geliebten zu; „aber direkt unheimlich, findest du nicht auch? Und wie sich vorhin unsere Blicke einen Moment trafen — ich kann dir sagen, es überlief mich ein unheimlicher Schauer, und doch mußte ich ihn dabei immer wieder ansehen — bis er schließlich wegsah."

Herbert schüttelte den Kopf, zu Vacarescu hinüberblickend, der ganz ruhig und anscheinend interessiert auf die Bühne sah.

„Hat er dich denn etwa unpassend angesehen?" forschte er dann, und es zuckte leise um seine Nasenflügel.

„Nein, nein — das nicht!" beruhigte ihn Edith schnell. „Es war nichts Beleidigendes in seinem Blicke, nur eben solche dunkle, dämonische Macht!"

Herbert lächelte nun wieder beruhigt.

„Was bist du doch für ein empfindsames kleines Geschöpfchen!" neckte er die Braut. „Da braucht einer bloß mal einen etwas scharfen Blick zu haben und dazu ein schwarzbärtiges Gesicht, und gleich ist so ein halber Hexenmeister fertig!"

„Du hast gut scherzen!" gab Edith aber zurück. „Wenn du nur seinen Blick vorhin hättest sehen können. Jetzt sieht er natürlich ganz harmlos drein — er merkt offenbar, daß wir von ihn sprechen und hat dich gewiß erkannt. Nein, du! Mit dem möcht ich auch nicht wie du den ganzen Tag zusammen sein — da käm ich aus dem Graulen gar nicht heraus!"

eDr Schluß des Aktes und lautes Beifallsklatschen der Zuschauer machten ihrer Unterhaltung ein Ende. Das Publikum strömte jetzt in der Pause in die Gänge und das Foyer, und auch die beiden begaben sich in den großen Parterresaal, der als Promenadenraum im Zwischenakte diente. Sie waren noch nicht lange Arm in Arm hier im dichten Gedränge gewandelt, da nahte ihnen mit dem ihnen entgegenflutenden Strome der Promenierenden ein hochgewachsener Herr, dessen interessanter dunkler Kopf schon von weitem über die Häupter der andern hinweg ihnen sichtbar wurde. Edith zuckte am Arme des Verlobten zusammen.

„Du — da kommt er!"

Im nächsten Augenblick hatte sie auch Dr. Vacarescu seinerseits bemerkt. Ein leichtes, verbindliches Lächeln erschien auf seinem Antlitz, nun nun trat er grüßend auf Herbert zu, sich vor Edith mit größter Höflichkeit verneigend.

„Guten Abend, mein lieber Herr Wedekind! Darf ich um den Vorzug bitten, Ihrem Fräulein Braut vorgestellt zu werden?"

Er wußte ja bereits von der Verlobung Herberts.

Dieser stellte vor, und Edith sah sich so genötigt, dem so ausgesucht liebenswürdigen Chef ihres Verlobten die Hand mit freundlichem Lächeln zu reichen, aber ihre Finger zitterten leise, als sie sich in die Vacarescus legten. Täuschte sie sich oder zuckte es dabei wirklich blitzschnell um seine Mundwinkel, wie in heimlicher Belustigung über ihre Angst jetzt und vorhin bei dem Ansehen? Von neuem überkam sie jedenfalls dieses Gefühl eines leise lähmenden Erschreckens, und sie wagte daher nicht, die Augen zu ihm zu erheben.

Dr. Vacarescu war nun an ihre Seite getreten und, mit ihnen weiter promenierend, wandte er sich jetzt im Gespräch an ihren Verlobten.

„Sie wundern sich wohl, mich hier zu sehen?"

Herbert bejahte.

„Ich hätte allerdings geglaubt, Sie würden Ihrer Frau Gemahlin zu Hause Gesellschaft geleistet haben."

„Meine Frau fühlte sich heute abend nicht ganz wohl und hat sich daher gleich nach dem Abendessen zu Bette gelegt. Da bin ich denn noch auf einen Sprung hergekommen, ehe ich in den Klub gehe."

Er plauderte weiter mit Herbert über ganz harmlose, gleichgültige Dinge, und doch pochte Edith dabei beständig das Herz in einer ihr selber unverständlichen, geheimen Erregung. Dieser Mann übte einen seltsamen, bannenden Einfluß auf sie aus mit seinem ganzen Wesen. Selbst jetzt, wo sie sein Blick gar nicht traf und wo sie den Arm des Verlobten, ihres Beschützers, gefaßt hielt, stand sie doch wie unter einem dunklen, rätselhaften Bann.

War es die Stimme Vacarescu, die diese merkwürdige Wirkung auf sie ausübte — diese eigenartige, einschmeichelnde, weiche, dunkle Männerstimme, die bei aller Sanftheit doch eine zwingende Macht hatte? War es seine bloße, körperliche Nähe die sie jetzt verwirrte? Sie war sich nicht klar darüber; aber sie fühlte nur zu deutlich, wie sie unter diesem lächerlichen Eindruck stand.

Sie ärgerte sich schließlich darüber. Was war denn das für ein Unsinn! Wie kam dieser wildfremde Mensch dazu, vom ersten Moment an ihre Person so zu beherrschen? Er war ihr doch ganz gleichgültig! Sie war doch persönlich ganz unabhängig von ihm — warum denn also die alberne Aengstlichkeit? Und dabei verließ sie in keiner Sekunde die quälende Vorstellung, daß ihr dieser unheimliche Mensch da neben ihr alle diese Empfindungen, die sich jetzt bei ihr sagten, von der Stirn ablese — daß er, während er mit gesellschaftlicher Verbindlichkeit Herbert gleichgültige Dinge sagte, mit leise belustigtem Mephistolächeln sich insgeheim an ihrer Aufgeregtheit weidete.

Da gab sie sich plötzlich einen Ruck — nein, sie wollte nicht mehr so seine Beute sein; sie hatte doch auch noch einen Willen! Und entschlossen schlug sie die Augen auf, fest vor sich hin in das Menschengewühl blickend.

Es war, als ob Dr. Vacarescu auch diesen Entschluß wahrgenommen hätte und sie nun alsbald auf die Probe stellen wollte; denn im selben Momente richtete er das Wort an sie.

„Ich hatte die Herrschaften übrigens schon im Parkett bemerkt."

Edith schrak unter seinem Blicke wie unter einer unvermuteten körperlichen Berührung zusammen; Herbert fühlte ihr Zittern und sprach ihr stumm, mit einem Drucke seines Armes Mut zu. Im nächsten Moment hatte sie sich aber wieder gefaßt — es kostete sie zwar höchste Anstrengung, doch sie brachte es nun wirklich fertig, Vacarescu ins Gesicht zu sehen, während sie möglichst unbefangen, ja sogar mit einem Lächeln erwiderte:

„Wir Sie auch — Sie sitzen im ersten Range — gleich rechts, nicht wahr?"

Er verneigte sich leicht, während sein dunkles Auge mit einem eigenen Aufglänzen sich tief in das ihre senkte:

„Ganz recht, mein gnädiges Fräulein. Wenn ich nicht irre, bemerkten Sie mich ihrerseits zuerst und machten dann ihren Herrn Verlobten darauf aufmerksam?"

Herbert nickte bestätigend, und plötzlich durchschoß ihn ein Einfall. Er wollte sie von ihrer lächerlichen Furchtsamkeit auf der Stelle kurieren — auf allereinfachste Art; ihren Arm drückend, erwiderte er also lächelnd Vacarescu:

„Ja, und denken Sie nur, Herr Doktor. Meine kleine Braut hat einen wahren Schreck vor Ihnen bekommen — im ersten Moment."

(Fortsetzung folgt.)

halten. In einem Brief an die A.-G. Stickstoffdünger in Knapsack sind folgende Stellen enthalten:

„..... Als Familienvater der großen Familie, welche hier in Knapsack festsitzt, und fast gar keine Möglichkeit findet, irgendwo eine Existenz zu finden, kann ich mit meinem Gewissen nicht vereinbaren, auf einem Standpunkt zu verharren, welcher zur Verschärfung der gesellschaftlichen Gegensätze immer mehr beiträgt. Aus diesem Grunde und gleichzeitig wegen fortgesetzter unberechtigter Angriffe einer politischen Tageszeitung habe ich am Dienstag den 1. März d. J., meinen Austritt aus der politischen Partei erklärt. Mit diesem Schritt habe ich so lange gewartet, bis die Situation für jeden Teilnehmer im Streik geklärt war."

„Ich trete nunmehr mit der Bitte an die Direktion heran, mich als betriebstechnisch notwendigen Arbeiter (bin gelernter Schlosser) als Reparaturschlosser in irgend einem Betriebe einzustellen und verpflichte mich hierdurch, meine Arbeiten mit Fleiß und Genauigkeit auszuüben. Auch soll es fortan mein Bestreben sein, allen sich zeigenden unlauteren Gärungen mit aller mir zu Gebote stehenden Energie entgegenzutreten."

„.... Da meine Familie zurzeit zusammengebrochen ist, ersuche ich hierdurch höflichst, mein Bewerbungsschreiben mit eine mbejahenden Bescheid zu beantworten."

Wir wissen, daß auch ein Kommunist arbeiten muß wenn er mit seiner Familie leben will, aber wir haben ungenommen, daß alle Mitglieder der VKPD auch in der schlimmsten Zeit an ihrer Ueberzeugung festhalten und daß weder Hunger noch Kälte vermögen, eine Gesinnungsänderung bei ihm herbeizuführen, was sie immer so an ihren russischen Genossen bewundern. Man sieht aber, daß es auch andere Kommunisten gibt, und zwar nicht wenige."

Wir haben nichts hinzuzufügen.

Hinter den Kulissen.

Lansing, einer der ersten Mitarbeiter Wilsons während der Versailler Tagungen, tritt mit einem Memoirenwerk an die Oeffentlichkeit, das uns in Auszügen aus der „Times" erreichbar wird. Während Clemenceau ziemlich grob und deutlich gekennzeichnet wird, geben die Times nur einen Auszug der Kennzeichnung, die Lansing seinem früheren Chef Wilson gibt. In der Deutschen Tageszeitung wird u. a. folgendes dazu geschrieben:

Lansing macht zur Entschuldigung der amerikanischen Delegation die Entdeckung, daß es zwei Wilsone gegeben hat. Den einen, der mit Ideen erfüllt war, die er der Welt bringen wollte. Das war der Wilson, der unnahbar im Weißen Hause thronte. Den anderen, der die Torheit beging, persönlich nach Europa zu reisen, sich in Paris völlig einwickeln ließ und sich so veränderte, „daß seine Mitarbeiter ihn nicht wiedererkannten," daß sie an seine völlige Aenderung aber erst glaubten, als es zu spät war.

Von dem Augenblicke ab, wo die „George Washington" im Hafen von Brest einlief, war Wilson der Gegenstand von Verhimmelungen, die jeden Sterblichen, so meint Lansing, hätten benebeln müssen. Sein Name war göttlich, seine Erscheinung wurde wie die eines Welterlösers bejauchzt. In Paris zeigte sich sofort, daß Wilson mit drei anderen Mitgliedern des Viererrates zu tun hatte, die ihm im mündlichen Verhandeln überlegen waren. Diese drei, so stellt Lansing fest, Clemenceau, Lloyd George und Orlando, waren das Gegenteil von den Idealisten, für die sie Wilson angesehen hatte. Sie hatten „ausgesprochen materielle Ziele", waren „habgierig und selbstsüchtig." Wilson widersetzte sich im Anfang. Lansing bestätigt den durch die Enthüllung Tardieus schon bekan tgewordenen Zusammenstoß mit Clemenceau und auch die Tatsache, daß es am einem Haare hing, dann wäre die amerikanische Delegation abgereist. Schnell aber bekamen die drei heraus, wie sehr es Wilson daran lag, seinen Namen in die goldenen Tafeln der Weltgeschichte als „Gründer des Völkerbundes" einzugraben. Von da ab hatten sie leichtes Spiel. Denn sie sagten (das erläutert Lansing mit peinlichster Deutlichkeit, ohne krasse Worte zu gebrauchen): Laßt den Dummkopf ungestört Völkerbund machen, inzwischen verteilen wir die Welt! Wilson also machte Völkerbund und versank widerstandslos im Pariser Verhimmelungstaumel. Aber auch beim Völkerbunde kam ganz etwas anderes heraus, als er sich vorgesetzt und eingebildet hatte, denn auch hier hatte er in General Smuts und Lord Robert Cecil zwei gerissene Gegenspieler, die er in seiner Eitelkeit unterschätzt hatte.

Lansings Buch ist, wie man sieht, recht lehrreich für Demokraten. So war schließlich aus dem Frieden der 14 Punkte die Balkanisierung Mitteleuropas und aus dem Völkerbund eine Versicherungsgesellschaft für den Versailler Raub geworden Als alles fertig war, erfuhren es die amerikanischen Berater Wilsons und erfuhr es das amerikanische Volk. Daß man aber dauernd bei streng verschlossenen Türen im kleinsten Kreise Wilson hatte über den Löffel barbieren können, dafür mißt Lansing die volle Schuld Wilson selbst zu, der seine Mitarbeiter, die ihn hätten warnen können, in seiner eingebildeten Götterähnlichkeit absichtlich fernhielt und so den drei anderen ihre Uebertölpelungen erleichterte.

Die Grundschule.

Wie den „P. P. N." mitgeteilt, hat unter dem 16. März 1921 das preußische Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung Richtlinien zur Aufstellung von Lehrplänen für die Grundschule erlassen. Darin heißt es u. a.: Die Grundschule als die gemeinsame Schule für alle Kinder der ersten vier Schuljahre hat die Aufgabe, den Kindern eine grundlegende Bildung zu vermitteln, an die sowohl die Volksschule der vier oberen Jahrgänge wie die mittleren und höheren Schulen mit ihren weiterführenden Unterrichten anknüpfen können.

Im gesamten Unterricht der Grundschule ist der Grundsatz zur Durchführung zu bringen, daß nicht Wissensstoffe und Fertigkeiten bloß äußerlich angeeignet, sondern möglichst alles, was die Kinder lernen, von ihnen innerlich erlebt und selbsttätig erworben iwrd. Deshalb hat aller Unterricht die Beziehungen zur heimatlichen Umwelt der Kinder sorgsam zu pflegen und an den geistigen Besitz den sie bereits vor dem Eintritt in die Schule erworben haben, anzuknüpfen, auch der heimischen Mundart der Schüler im Spiel, im Beobachten von Natur- und Lebensvorgängen, namentlich auf Lehr-Spaziergängen und Wanderungen, ferner in der Ausbildung von Handtätigkeiten, wie Formen in Plastilien oder Ton, Stäbchenlegen, malendem Zeichnen, Ausschneiden, ist ausgiebig für die Zwecke des Unterrichtes nutzbar zu machen.

Die Lehrgängenstände der Grundschule sind: Religion, Heimatkunde, deutsche Sprache, Rechnen, Zeichnen, Gesang, Turnen und für die Mädchen des dritten und vierten Schuljahres Nadelarbeit.

Für den Anfangsunterricht ist eine strenge Scheidung der Lehrfächer nach bestimmten Stunden nicht vorzuschreiben, statt ihrer vielmehr ein Gesamtunterricht zuzulassen, in dem die verschiedenen Unterrichtsgegenstände zwanglos abwechseln. Im Mittelpunkte dieses Gesamtunterrichtes steht der heimatkundliche Anschauungsunterricht, in dem sich die grundlegenden Uebungen im Sprechen und Lesen, im malenden Zeichnen, Schreiben, Rechnen und Singen eingliedern.

Ueber den Unterricht in deutscher Sprache sagen die Richtlinien: Der Unterricht umfaßt neben der allgemeinen sprachlichen Schulung die Aneignung der Fertigkeiten des entsprechenden kindertümlichen Schrifttums, die Gewinnung grundlegender Kenntnisse aus der Sprachlehre, die Erwerbung einer gewissen Sicherheit in der Rechtschreibung und erste Versuche und Uebungen im schriftlichen Gedankenaustausch.

Die Logik der Gewaltpolitik.

Gaston Liebert, der französische Generalkonsul in Newyork, erklärte in einer Ansprache, daß die Verbündeten gezwungen sein würden, Berlin zu besitzen, falls die Vereinigten Staaten sich nicht zur Anerkennung des Vertrags von Versailles bereit erklären sollten. „Wenn die Deutschen", so drückte sich Liebert aus, „sehen, daß die Vereinigten Staaten den Vertrag von Versailles stützen, werden sie begreifen, daß sie die ganze zivilisierte Welt gegen sich und gegen ihre Weigerung, die geforderten Zahlungen zu leisten, haben. Bequemt sich also die Regierung der Vereinigten Staaten nicht zur Anerkennung des Vertrags, so sind die Verbündeten gezwungen, durch Deutschland hindurch zu marschieren und Berlin und München zu besetzen.

Kleine Nachrichten.

Köln, 28. März. Zwei Eisenbahngehilfen aus Köln und eine Frau aus Nippes wurden festgenom unter dem Verdacht, die Eisenbahnverwaltung um 360 000 Mark geschädigt zu haben, indem sie Güter (Stoffe und Rasierapparate) reklamierten, die garnicht aufgegeben waren.

Rom, 23. März. Auf den Eisenbahnzug, der den italienischen Ministerpräsidenten Giolitti von Rom in seine Heimatstadt bringen sollte, ist bei Livorno ein Dynamitattentat ausgeführt worden. Die Höllenmaschine explodierte jedoch kurz nachdem der Zug die unterminierte Brücke durchfahren hatte. Die Brücke ist vollständig zerstört worden.

Mailand, 28. März. Nach den bisherigen Feststellungen beträgt die Zahl der Opfer des Bombenanschlages vor dem Diana-Theater 17 Tote und 93 Verwundete.

Arbeiter- und Angestelltenbewegung.

Reichskonferenz des Christlichen Holzarbeiterverbandes in Essen.

Nach eingehender Behandlung der Reichstarifverhandlungen und der Vorschläge der Arbeitnehmer betreffend die Arbeitervertretung und Vertragsorgane gab Kollege Steden einen kurzen Bericht über die Entwicklung des Verbandes. Die Mitgliederzahl ist im 4. Vierteljahr 1920 und im 1. Vierteljahr d. J. um rund 1400 gestiegen, damit ist aber die bisherige Höchstzahl am Schlusse des 1. Vierteljahres 1920 noch nicht erreicht worden. Gegenüber dem Jahresschlusse 1919 ist eine Mitgliederzunahme von 2400 zu verzeichnen. Diese Zunahme ist gegenüber den beiden Vorjahren mit 5274 Mitgliedern in 1918 und 21 892 Mitgliedern in 1919 sehr gering. Es gilt, alles daran zu setzen, um weitere Fortschritte zu erreichen. Anschließend wurde nach angeregter Aussprache eine Reihe von Entschließungen angenommen:

1. Mitarbeit im Verbande.

Auf der Reichskonferenz des Zentralverbandes christlicher Holzarbeiter am 13. März in Essen sind lebhafte Klagen darüber geführt worden, daß in den Zahlstellen und Bezirken viel zu wenig Mitglieder sich bereit finden, im Verbandsleben rührig mitzuarbeiten. Die Zahl der Mitglieder, die sich bei der Werbearbeit, bei der Verwaltung, der Zahlstelle usw. betätigen, ist überall zu gering. Teilweise verlassen sich die Mitglieder nur auf die Angestellten, in der Auffassung, diese müßten und könnten die ganze Verbandsarbeit allein ausführen. Daß das ganz unmöglich ist, selbst wenn die Zahl der Angestellten noch verdoppelt würde, scheint vielen Mitgliedern nicht zum Bewußtsein zu kommen. Die Reichskonferenz richtet daher an alle Verbandsmitglieder die dringende Bitte, im Verband nach Kräften mitzuarbeiten. Wenn neben den Angestellten Tausende von Mitgliedern überall mit zugreifen, nur dann können die größmöglichsten Erfolge erzielt ewrden.

Die Reichskonferenz ruft daher allen Kollegen und Kolleginnen zu: Vor die Front! Heran zur Mitarbeit!

2. Gegen die Errichtung einer Zollgrenze am Rhein.

Die heutige Reichskonferenz des Zentralverbandes christlicher Holzarbeiter erhebt gegen die Errichtung einer Zollgrenze den allerschärfsten Einspruch. Durch die Zollgrenze am Rhein wird, wie alle Kenner der wirtschaftlichen Verhältnisse bekunden, die Industrie im besetzten Gebiet aufs allerschwerste geschädigt und teilweise völlig vernichtet. Tausende von Arbeitern werden dadurch brotlos und ihre Familien der Not und dem Elende überantwortet. Schon jetzt sind, wie die Zeitungen berichtet haben, durch die Androhung der Zollgrenze Millionenaufträge der Industrie im besetzten Gebiete entzogen worden.

Die Reichskonferenz richtet an den Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften das Ersuchen, den Wirkungen der Zollgrenze am Rhein in bezug auf die Lage der Arbeiterschaft die größte Aufmerksamkeit zu widmen.

3. Treue zu unserem deutschen Vaterlande.

Die furchtbare Bedrängnis, in der unser deutsches Vaterland sich zurzeit befindet, veranlaßt die heute in Essen tagende Reichskonferenz des Zentralverbandes christlicher Holzarbeiter, die Mitglieder aufzufordern, jetzt erst recht überall ihre treudeutsche Gesinnung zu bekunden und an dem Gedanken der Reichseinheit festzuhalten. Weder Zuckerbrot noch Peitsche, weder schöne Reden noch Drohungen, weder Schmeichelei noch boshafte Nörgelei dürfen auch nur ein einziges Mitglied, mag es im besetzten oder unbesetzten Gebiete wohnen, veranlassen, den Vaterlandsfeinden Vorschub zu leisten. Als aufrechte, wahrhaft deutsche Männer und Frauen wollen wir in der gegenwärtigen großen Not unserm Vaterlande dienen, soweit es in unsern Kräften steht. Es lebe unser deutsches Vaterland!

(Geschäftsstelle Neuß des Verbandes Glockhammer 50, im Restaurant Schmitz. Geöffnet Dienstags und Freitags, abends 5½—7 Uhr.)

Zur glatten Abwickelung des Verkehrs mit unserem Leserkreis sei darauf hingewiesen, daß nur die Expedition (geöffnet 8—12 und 2—½7 Uhr) mit Anzeigen zu tun hat. Anzeigenannahme für den folgenden Tag unbedingt bis 5½ Uhr.

Kunst und Leben.

Die letzten Vorstellungen der Rheinischen Landesbühne finden heute und morgen abend in der Oberrealschule statt. Zur Aufführung gelangt zunächst Hanns Frey von Otto Ludwig. Der frische und gesunde Humor dieses anmutigen Lustspiels wird durch die geschickte Bearbeitung, die Dr. H. Schiff für die Landesbühne besorgt hat, wirkungsvoll gesteigert, indem er die ursprünglichen fünf Akte zu einem äußerst lustigen Einakter zusammengezogen hat. Den folgenden Schwank von Hans Sachs: Weiberfeind Aristoteles hat Dr. Ernst Leopold Stahl für die Rheinische Landesbühne bearbeitet. Wenn sich die Rheinische Landesbühne im vergangenen Winter bei ihren hiesigen Vorstellungen ausschließlich auf ältere, vornehmlich der klassischen Literatur angehörende Stücke beschränkt hat, so lag diesem Spielplan die Aussicht zu Grunde, daß die Volkshochschule in den vo ihr beabsichtigten Kammerspielabenden die neuere Zeit und zwar vorzugsweise Strindberg berücksichtigen wollte. Diese gegenseitige Spielplan-Ergänzung konnte durch den Ausfall der Theaterabende der Volkshochschule, die nur einen Strindberg-Abend herausbrachte, leider nicht verwirklicht werden. Im übrigen hat die Rheinische Landesbühne in anderen Städten außer klassischen Stücken auch solche von Ibsen, Strindberg, Gerhard Hauptmann, Eulenberg u. a. gespielt.

*

Neußer Konzerte.

Das Ende des Konzertwinters steht bevor! Sei darum, ohne damit so manche schöne Einzelleistung einheimischer musikalischer Vereinigungen vergessen zu wollen, ein kurzer Rückblick auf jene Gesamtheit von Konzerten getan, die in erster Linie für den Stand des musikalischen Lebens unserer Stadt charakteristisch ist. Wir meinen die Aula-Konzerte, die Beethoven-Gedenkfeier, die Volks-Musik-Abende, kurz, die Veranstaltungen, die, von der Stadt selbst unterstützt, ihr Werden der Tatkraft und umsichtigen Bemühung des Herrn Bürgermeisters Klein verdanken. Sie stellen wieder eine Leistung dar, die im Rahmen der kulturellen Entwicklung von Neuß nicht hoch genug zu bewerten ist. Denn das, was uns da geboten wurde, ist, was seine Qualität anbelangt, im wahrsten Sinne des Wortes wieder „Friedensware" gewesen, ja wir glauben sogar, wenn wir unsere Erinnerung in die Zeit vor dem Kriege zurückschweifen lassen, einen gewissen Fortschritt in der diesbezüglichen Entwickelung feststellen zu können. Diese Tatsache kann gar nicht stark genug betont werden; denn die wenigsten wohl von denjenigen, die so freudig und begeistert diese Konzerte besucht haben, werden sich der Unsumme von Schwierigkeiten bewußt sein, die hier zu überwinden gewesen sind. Und doch ist es wünschenswert, wenn das Publikum, das ja für die Veranstaltung eines Konzertes der ausschlaggebende Faktor ist, auch in dieser Hinsicht unterrichtet ist. Drum zunächst hierüber einige Bemerkungen!

Daß hier unsere schwierige Verkehrs- und Wirtschaftslage die Hauptschuld trägt, braucht wohl nicht weiter begründet zu werden. Allein das rechtzeitige Herbeischaffen und Unterbringen der Künstler ist eine Aufgabe für sich. Hier ist nie ein Versager passiert und die wenigen Absagen sind auf Indispositionen zurückzuführen gewesen. Viel heikler ist natürlich die finanzielle Seite. Da sollen doch einige Zahlen genannt werden: Der Eintrittspreis für den einzelnen Kammermusik- oder Liederabend betrug für den Abonnenten 4,50 Mk. In der Großstadt bezahlt man für Konzerte, die auf derselben künstlerischen Höhe stehen, Eintrittspreise von 8—20 Mk. Und dabei sind allein an Solisten-Honoraren für die vergangene Saison 30 700 Mark zu bezahlen gewesen. Der Neußer Konzert-Besucher möge sich diese Gegenüberstellung einmal vor Augen halten und reuig an die Brust schlagen, wenn er unbedachterweise einmal über die Höhe der Eintrittspreise geschimpft hat. Er möge es aber auch nicht tun, falls eine Erhöhung in der Zukunft einmal nötig wäre, wenn auch die Konzertleitung sie, wenn eben möglich, vermeiden will. Er möge aber auch vor allem zu freiwilliger Spende bereit sein, wenn es gilt, einmal durch besondere Zuwendungen die gute Sache zu unterstützen, wie er es z. B. bei der unvergeßlichen Beethoven-Feier so schön bewiesen hat, während sich beim Konzert der Frankfurter Madrigal-Vereinigung manche „gedrückt" haben. Endlich noch ein dritter Punkt: die Lokalfrage! Hier ist ja für die Veranstaltungen mehr intimeren Charakters eine ausgezeichnete Lösung durch die Aula der Oberrealschule gegeben. Für die Veranstaltungen größeren Stils sind nur zwei Möglichkeiten geboten: Das momentan als Lichtspieltheater benutzte Residenz-Theater und der von der Besatzung belegte große Saal der Bürgergesellschaft. Beide Säle sind unter den jetzigen Umständen für die genannten Zwecke nur unter den größten Schwierigkeiten benutzbar. Wir können nur hoffen, daß hier für die Zukunft eine glückliche Lösung gefunden wird und daß dann alle maßgebenden Faktoren der Angelegenheit ihre kräftige Unterstützung leisten.

Doch wenden wir uns von der mehr technischen zur ästhetischen Seite der Sache und suchen wir die künstlerische Bilanz zu ziehen, wobei vielleicht auch ein Ausblick oder eine Anregung sich ergeben mag. Was die Programme anbelangt, so sei zweierlei bemerkt: Zunächst die folgerichtige und wirklich ästhetischen Forderungen genügende Einteilung und Zusammenstellung. Wer die Eigenwilligkeit des Künstlers sowohl wie des Publikums kennt, der wird zu beurteilen wissen, was es heißt, einerseits den ersteren in das Programm überhaupt und an die richtige Stelle der jeweiligen Aufführung hineinzupassen, andererseits aber auch dem letzteren, ohne dem niedrigen, unkünstlerischen Geschmack irgendwelche Konzessionen zu machen, zu Gefallen zu sein. Die dargebotenen Werke selbst stammten aus alten Zeiten musikalischen Schaffens, vom alten Madrigal bis hin zu den Schöpfungen lebender Komponisten. Im übrigen wollen wir uns an die einzelnen Konzerte und Konzertgruppen halten.

Unvergeßlich wird allen jene wundervolle Beethoven-Gedenkfeier sein, vom Kölner Gürzenich-Orchester unter Abendroth bestritten. Drum sei auch ebenso bestimmt wie damals schon die Hoffnung wiederholt, daß uns die Saison wenigstens ein Konzert eines guten Orchesters bringen möge, damit den weitesten Kreisen das hier in Neuß so ganz unbekannte Wunderland des symphonischen Schaffens erschlossen wird. Ein Sonder-Konzert der Frankfurter Madrigal-Vereinigung gab es. Daß es wirklich etwas „Besonderes" war, schien man, wie schon mehrfach erwähnt, nicht sehr beachtet zu haben, was nur zu bedauern und für die Zukunft nicht zu empfehlen ist, wenn anders man nicht günstige Gelegenheiten für schönste und besonders musikalische Genüsse verpassen will. Die Kammer-Musik-Abende — vier waren es im vergangenen Winter — sind in ihrer Art das hochstehendste, was uns in Neuß geboten werden kann: einerseits, weil nach unserer musikalischen Meinung unsere großen Meister in ihren Kammermusikwerken vielleicht das Tiefste und Herrlichste niedergelegt haben, was ihnen ihr Genius eingab, andererseits, weil eben kammermusikalische Darbietungen für uns die gegebenen sind. Einen kleinen Wunsch möchten wir aussprechen: Daß auch hie und da einmal die die Quartettbesetzung überschreitende Literatur etwas mehr berücksichtigt wird, die Wunderwerke von geradezu erhabener Schönheit (Sextette von Brahms, Octett von Schubert, Mendelssohn, verschiedene Werke von Mozart, Beethoven etc.) enthält. Die beiden Quintette von Bruckner und Schubert, durch die Frankfurter Künstler seiner Zeit vorgetragen, berechtigen uns wohl zu diesem Wunsche. Wirklich durchgesetzt in der Wertschätzung scheinen sich die anfangs sehr skeptisch aufgenommenen Lieder-Abende zu haben. Ob sie in dieser Fassung in Zukunft beibehalten werden sollen, wissen wir nicht. Eine Bemerkung über sie können wir uns aber nicht versagen: Sie haben uns vier der allerbedeutendsten Künstler (Eva Bruhn, Dr. Liegniez, Maria Philippi, Anna Kämpfert) nach Neuß gebracht. Was ein derartiger Künstler für ein Auftreten verlangt, das wird heutigen Tages nur nach Tausenden berechnet. Nun noch zu verlangen, daß neben dessen Darbietungen andere geboten werden, damit „mehr Abwechselung vorhanden ist", das ist eine aus finanziellen Gründen unmögliche Forderung. Wir müssen uns also mit diesem Arrangement zufrieden geben oder aber auf eine hervorragende Leistung verzichten. Daß übrigens jene Begründung, „mehr Abwechselung zu bieten", einen Standpunkt verrät, der in der Kunst nur ein Unterhaltungsmittel sieht und ihren tieferen Wirkungen noch nicht sehr nahe gekommen ist, sei nur nebenbei erwähnt.

Endlich hatten wir noch 6 Volks-Musik-Abende, die sich großen Zuspruchs erfreuten und sehr schätzenswerte Leistungen boten. Bei ihnen möchten wir noch einmal auf ein Moment zurückkommen, das wir schon einmal kurz andeuteten: Gerade bei diesen Veranstaltungen würden wir gern das belehrende, didaktische Moment etwas mehr und durchgreifender betont wissen. Gewisse Ansätze hierzu waren ja vorhanden: Den sechs Abenden lag eine historische Reihenfolge zu Grunde, doch war dieselbe sehr lose gefügt. Weiter suchten vorhergehende Einführungen den Inhalt und Geist des jeweiligen Programms den Höhern näher zu bringen. Aber ob diese Einführungen in der bisher gehandhabten Weise einem wirklich belehrenden Zwecke dienten, möchten wir bezweifeln. Sie beschränkten sich, und konnten sich nur auf einige allgemeine historische Andeutungen beschränken, die das Verständnis der Werke im einzelnen nur sehr wenig förderten. Und gerade das, etwas mehr Verständnis für den Aufbau, für die Anlage, für den Geist und für den Inhalt eines Kunstwerkes der Allgemeinheit zu bringen, wäre doch ein Ziel, das die sog. Volks-Musik-Abende mit ihren mehr künstlerischen Absichten sehr gut verbinden könnten. Wir haben es hier mit einem Vorgehen zu tun, das an vielen anderen Orten schon mit dem größten Erfolge eingeschlagen worden ist: Dem einzelnen Konzerte oder noch besser der ganzen Konzertfolge wird ein ganz bestimmtes, nicht zu weit umrissenes Thema gestellt, das von vornherein feststeigt und nicht etwa nachher erst den Inhalt des Programms mehr oder weniger gut zusammenzufassen sucht. Diesem Thema haben sich die Ausübenden durchaus unterzuordnen. Der Einführende hat denn neben dem eventuellen allgemeinen Ueberblick auch auf die einzelnen Werke einzugehen, sie zu erläutern und vielleicht auch ein wenig zu analysieren, ihre besondere Wesensart zu charakterisieren. Die bisher vorgeschriebene Zeit von 10 Minuten für den Vortragenden kann ruhig verdoppelt, ja verdreifacht werden. Die Einführung braucht ja nicht auf einmal, sie kann ja auch in einzelnen Teilen, etwa vor den in Betracht kommenden Werken selbst, erledigt werden. Nur einige unmaßgebliche Beispiele seien angeführt: Etwa ein Ueberblick über das Werden der Kammermusik speziell des Streichquartetts oder des Kunstliedes! Könnte nicht der Neußer A-capella-Chor, der doch den Beweis für seine diesbezüglichen Fähigkeiten schon erbracht hat, uns einmal die Entwickelung des Chorliedes von seinen frühesten Anfängen bis in die neueste Zeit hinein vorführen? Sollte sich nicht auch einmal die besondere ausführliche Hervorhebung einer einzelnen Kunstrichtung oder gar eines einzelnen Künstlers lohnen! Alles das aber — wohlgemerkt! — unter Zurücksetzung aller persönlicher Liebhabereien, mit der einzigen Absicht, durch möglichst charakteristische Auswahl und Anordnung belehrend und aufklärend zu wirken. Doch schließen wir mit diesen Ueberlegungen ab. Wir wollten sie uns nicht versagen, weil gerade diese stark besuchten Volks-Musik-Abende so weite musikliebende Kreise zusammenführten, weil nach unseren Erfahrungen die Besucher dieser Belehrung sehr zugänglich sind und sie wünschen, weil endlich so manche Ansätze vorhanden sind, die bei weiterem Ausbau in diesen Konezrten ein kunsterzieherisches Instinkt erster Ordnung entstehen lassen könnten.

Im übrigen können wir unsern Ueberblick mit freudiger Genugtuung schließen: Die Kunst der Musik ist bei uns in Neuß nach wie vor in schönstem Blühen begriffen. Sie spielt im Kulturleben unserer Stadt die Rolle, die ihr zusteht und das dürfte für die kommende Zukunft, die in materieller Hinsicht für uns Deutsche nicht gerade rosig sein wird, ein nicht zu gering zu bewertender Trost sein!

G. W.

*

Düsseldorfer Musikleben.

Die Karwoche brachte ein wenig Ruhe in die Konzerthast der letzten Zeit. Man empfindet das mit Recht als wohltuende Erholung nach dem Vielzuvielen, und es dürfte kaum als Verlust gelten, wenn des öftern solch eine Ruhepause einträte.

Der Beginn der Woche brachte uns zwei „Nur-Techniker", am Montag den Pianisten Georg Bertram, am Dienstag den Geiger Andreas Weißgerber. Der Erste spielte eine Auswahl aus Chopin, brillant und sehr reizvoll in der äußeren Formgebung, innerlich jedoch große Charakterisierung — der Andere hatte sein Programm äußerst, ja wohl gar allzu vielseitig gestaltet. Neben Spohr (Gesangsszene) traten Bach, Corelli, Paganini und Wieniawsky. Am besten gelangen davon drei kleine Capricen von Pagani. Ganz versehlt war Bachs G-Moll-Sonate. — An beiden Künstlern erwies sich, wie wenig eine raffiniert durchgebildete Technik, mag sie für den ersten Augenblick auch noch so sehr fesseln, tief befriedigenden Genuß zu vermitteln imstande ist.

Am Karfreitag sollte im Städtischen Musikverein u. a. das „Requiem" von Hektor Berlioz aufgeführt werden. Im letzten Augenblick wurde es wieder abgesetzt. Daß „engherzig nationale" Rücksichten dafür maßgebend gewesen wären, wie von gewisser Seite vermutet wird, kann im Ernst nicht geglaubt werden. Leider jedoch brachte die plötzliche Aenderung in das Gesamtgepräge des Konzertes — es war doch Karfreitag! — eine nicht gerade leicht zu verwischende Ungereimtheit. Die schönsten Eindrücke hinterließ Glucks Ouvertüre zu „Iphigenie in Aulis", deren tragischen Melodienfäden Professor Panzner durchaus innige Färbung verleihen konnte. Beethovens „Eroica" war indes nur im ersten Satz mit dem rechten Beethovengeist erfüllt, jenem Geiste des gigantisch entfagenden Ueberwindenkönnens. Die Kantate von Bach: „Nun ist das Heil und die Kraft" fiel noch stärker ab, obschon sie bereits Anfang Februar — damals allerdings weit besser — aufgeführt wurde Als Solistin wirkte Frau Jegers de Beyl mit. Welcher Schmelz und wohlige Breite sind die besten Gaben ihrer Altstimmer, die allerdings in der Mittellage etwas mehr Kraft vertragen dürfte. In Brahms Rhapsodie gab sich die Sängerin am vorteilhaftesten; die Soli von Gluck und Marzello verdankten dagegen wohl mehr der geschickt geführten Orchesterbegleitung ihren Erfolg.

Paul Gerd.